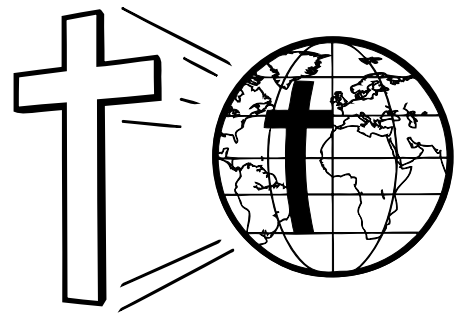


Evangeliums Posaune



DIE ORTSGEMEINDE



AUGUST 2017

Inhalt

DIE ORTSGEMEINDE

- 4 Wie ein Fisch im Wasser**
- 5 Unsinkbar**

- 6 Die Gemeinde - eine Familie**
Ein herzlicher Umgang in der Gemeinde ist das beste Zeugnis für die Welt.
- 7 Geistliches Leben in der Gemeinde**

- 8 Kann man sich der Gemeinde anschließen?**
- 9 Was machte die erste Gemeinde anziehend?**

- 10 Wer regiert die Gemeinde Gottes?**
- 11 Die Einheit der Gemeinde**

- 12 Wir brauchen eine Erweckung**
*Das gesteht sich so mancher ein.
Doch was muss vorher passieren?*

- Radiobotschaft
- 14 Der Christ und seine Umwelt**

3 Impressum / Editorial

Jugendseite

16 Was willst du?

Kinderseite

19 Beinahe gefallen

Familienseite

20 Das Gebet mit den Kindern

Das Vater Unser

22 Dein Name (Teil 4)

Biografie

24 Hudson Taylor (Teil 44)

Zum Nachdenken

26 Nur ein kleiner Mangel

Bericht

28 Osterkonferenz Hamm 2017

29 Einweihung in Weil am Rhein

18 Erlebnisse mit Gott

30 Nachrufe Bekanntmachungen

32 Die rechte Zeit (Gedicht)



123. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA),
Hermann Vogt (DE), Harry Semenjuk (CA)

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

Haben wir uns schon einmal diese Fragen gestellt: „Wer bin ich? Wo gehöre ich hin? Was ist mein Bestreben?“

Im Alten Testament lesen wir von einer Witwe, die im Ausland, in Moab, lebte. Sie hieß Naemi. Ihr Mann und ihre beiden Söhne waren gestorben.

Eine ihrer Schwiegertöchter, Ruth, wird sich diese oben erwähnten Fragen gestellt haben. Denn als ihre Schwiegermutter wieder nach Juda, zum Volk Gottes, zurückkehren wollte, sagte sie ganz entschieden: „Wo du hingehst, da will auch ich hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott“ (Ruth 1,16). Durch das Vorbild der Schwiegermutter war Ruth gewillt, ihr heidnisches Elternhaus und ihre irdische Heimat zu verlassen, um zum Volk Gottes zu gehen. Ihr Verlangen war auch, im Glauben an den wahren Gott zu leben und zu sterben.

Auch ich habe mir diese Fragen gestellt. Ich war auch einst heimatlos und ohne Christus in der Welt. Aber als ich zum Heiland fand, durfte ich aus Gnaden ein Kind Gottes werden und auch zu seinem Volk, der Gemeinde Gottes, die Christus durch sein Blut erkaufte hat, gehören. Vor meiner Bekehrung war ich ein Fremdling und hatte kein geistliches Bürgerrecht. Aber als mein Name im Lebensbuch des Lammes eingetragen wurde (siehe Lukas 10,20), da wurde ich ein Glied am Leibe Christi und gehöre nun zur Familie des lebendigen Gottes. Jetzt darf ich das herrliche Lied singen: Mein Gott hat mich erkoren zu Jesu Jüngerschaft...

Ein Kind des ewigen Vaters bin ich und werde verklärt in sein Bild; ja, so hat er's bisher an mir bewährt.

Mein Jesus nennt mich Bruder und heiligt mein Herz; er schämt sich nicht meiner und zieht mich himmelwärts.

Lieber Leser, hast du auch schon dein Zuhause in der Familie Gottes, in seiner Gemeinde, gefunden?

H. D. Nimz

Wie ein Fisch im Wasser

Die Schatten der Nacht fingen an zu weichen. Die ersten Strahlen der Morgensonne blitzten auf. Sinnend stand ich am Strand und lauschte auf das leise, gleichmäßige Rauschen des Meeres. Mit müden Ruderschlägen führten die Fischer ihre Boote zu Land. Sie kamen von der mühevollen Nachtschicht. In Kisten und Körben entluden sie ihren Fang.

Es kam mir schrecklich vor, wie die noch lebendigen Fische in den Körben zuckten und zappelten und sich ins Wasser, in ihr Lebenselement zurücksehnten. „Darf ich einen Fisch wieder ins Wasser setzen? Ich möchte gerne sehen, ob er noch schwimmen kann“, bat ich einen Fischer. „Tun Sie es“, sagte er leise.

Schnell trug ich einen Fisch wieder ins Wasser zurück. Zunächst lag er wie ohnmächtig da. Dann aber begann er langsam Kiemen und Flossen zu bewegen. Die Bewegungen wurden schneller. Als er seine richtige Schwimmlage hatte, verschwand er blitzschnell in der Tiefe. Er war seinem Lebenselement zurückgegeben.

Dieses Erlebnis wurde mir zum Bild für uns Menschen. Wir gleichen einem an den Strand geworfenen Fisch, der unruhig und verängstigt hin und her zappelt. Weil wir unserem Lebenselement, dem lebendigen Gott, so fern sind, darum sind wir friedlos geworden, voller

Angst. Es stimmt schon, was Augustin (354-430) einmal bekannte: „Geschaffen hast du uns zu dir. Und ruhelos ist unser Herz, bis es seine Ruhe hat in dir.“

Die Seele des Menschen sehnt sich nach Gott, und die Bibel sagt uns, Gott sehnt sich nach uns Menschen. Darum lässt er das Evangelium von Jesus Christus verkündigen. Erschließt sich nun ein Mensch diesem Evangelium, so wirkt es auf ihn wie das Wasser auf den vom Tod bedrohten Fisch. Der Mensch wird hineingenommen in das Meer der Liebe Gottes. Er fängt an, Ewigkeitsluft zu atmen. Er kommt zu sich und empfängt neues Leben. Damit ist er seinem ursprünglichen Lebenselement, der Gemeinschaft mit Gott, zurückgegeben. Eine besonders auffallende Äußerung dieses neuen Lebens mit Gott ist das Verlangen, mit Gleichgesinnten zusammenzukommen. -

Weil ein Mann jeden Sonntag zum Gottesdienst ging und in der Woche die Bibelstunde besuchte, wurde ihm vorgehalten: „Das ist doch übertrieben! Einmal im Jahr wäre auch genug.“ Er antwortete: „Ein Lebendiger hat halt andere Bedürfnisse als ein Toter.“

Gehören wir schon zu den „Lebendigen“ oder noch zu den geistlich Toten? Der Herr schenke uns das neue Leben in der Gemeinschaft mit Jesus und mit seinen Kindern!

P. W.

Unsinkbar

Der Untergang des Luxusschiffes „Titanic“ war eine der größten Seekatastrophen der Geschichte. Sie geschah im Jahr 1912, als das Schiff mit mehr als 2300 Passagieren über den Atlantik brauste, um alle Geschwindigkeitsrekorde der Ozeandampfer zu brechen. Warnungen vor der Gefahr von Eisbergen wurden von den Offizieren in den Wind geschlagen, denn war das Schiff nicht gegen jede Möglichkeit des Sinkens sicher?

In jener tragischen Nacht hörte man eine kurze Funknachricht: Die Titanic war an etwas gestoßen! Sonst nichts. Am nächsten Morgen las man in den Schlagzeilen der Zeitungen von dem Vorfall. Doch dabei stand die Erklärung der Besitzer: „Wir sind vollkommen beruhigt und gewiss, dass die Titanic außer Gefahr ist, wenn sie auch mit einem Eisberg zusammen gestoßen ist. Durch ihre wasserdichten Abteilungen ist sie ‚unsinkbar‘, ganz gleich, woran sie stößt. Der Bericht sollte keine ernstliche Besorgnis hervorrufen.“

Zeitungsreporter erinnerten sich an die Worte des Kapitäns, die er vor der Abfahrt sagte: „Ich bin in meinen vierzig Jahren auf See nie in einem nennenswerten Unfall gewesen. Ich könnte mir keine Ursache vorstellen, die ein Schiff zum Untergehen zwingen sollte. Ich könnte nicht verstehen, welches Unglück dieses Schiff haben könnte.“ Die Welt wusste da noch nicht, dass das große Schiff ein paar Stunden bevor diese Worte in den Zeitungen gelesen wurden, in den Wellen untergegangen war.

Nun, auch die Gemeinde hat den Ruf, „unsinkbar“ zu sein. Sie ist Gottes Gemeinde - sagen wir und stützen uns auf das Wort: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16,18). – Man hatte gesagt, dass die Abteilungen der Titanic wasserdicht waren. Doch ein harter Stoß – und das Wasser stürzte hinein.

Liebes Kind Gottes, ist die Gemeinde an deinem Ort mit einem Eisberg der Weltlichkeit, der Eifersucht oder der Lauheit zusammengestoßen? Sie mag vielleicht eine große Anzahl „Passagiere“ an Bord haben und eine gut ausgebildete „Mannschaft“. Doch sind sie alle wach und bereit, auf Zeichen der Gefahr zu achten? Ist die Gemeinde mit einem Felsen materieller Befriedigung oder des Geizes zusammengestoßen? Ist irgendwo schon eine große Lücke entstanden? Stürzt die Welt schon herein? – Sie mag auch nur langsam durchsickern; das Endergebnis ist dasselbe.

Wenn eine Gemeinde ihren göttlichen Charakter verliert, dann verliert sie auch ihre Zugehörigkeit zu Gott. Das heißt, Gott erkennt sie nicht mehr als sein Eigentum an. Nach außen hin mag es eine große, einflussreiche und finanziell gesicherte Gemeinde sein, und doch ist sie geistlich bankrott.

Dasselbe kann von dem einzelnen Mitglied gesagt werden. Die Titanic-Tragödie mit dem Verlust von vielen Hunderten von Leben war nicht die Folge eines Fehlers, der der Eile oder der Unkenntnis zuzuschreiben war. Sie war das Resultat von Sorglosigkeit, überschätzter Selbstsicherheit, unterschätzter Gefahren. Du, mein Freund, du hast eine Seele zu verlieren, du hast nur ein Leben, in dem du sie erretten kannst. Ist er, der sie schuf, auch ihr Steuermann? Verabscheue ein lauwarmes Leben! Sei geistlich gesinnt, geistgefüllt, geistgeleitet!

Oft wird die Warnung wiederholt: „Unterschätze den Feind nicht!“ Wir wissen, dass die unsichtbare Gefahr eines Eisbergs größer ist als die Gefahr, die gesehen werden kann. Der Ausguckposten auf der Titanic hatte Warnsignale gegeben. Drei Minuten lang achtete man nicht darauf. In der vierten Minute war es zu spät! Möge das Schicksal der Titanic uns zur Warnung dienen. Welch ein Schiff!

Naaman Apple

Die Gemeinde – eine Familie

Die Gemeinde Gottes ist mehr als nur eine Organisation, sie ist eine große Familie. Das ist eine recht einfache und allen leicht verständliche Bezeichnung. Aber gerade um ihrer Einfachheit willen wird diese Wahrheit von vielen Menschen ganz übersehen. Diese Tatsache scheint ihnen zu einfach zu sein. Dadurch irrt man immer mehr von dem einfachen, Gott gefälligen Weg ab. Lasst uns aber nicht den Blick „von der Einfalt in Christus“ (2. Korinther 11,3) verlieren!

An mehreren Stellen des Neuen Testaments wird die Gemeinde als eine Familie bezeichnet, die aus Brüdern und Schwestern in Christus besteht. In einer menschlichen Familie sind die einzelnen Glieder durch die Blutsbande und das gemeinsame Interesse miteinander verbunden. Die Glieder der Familie oder Gemeinde Gottes werden durch das Blut Christi und das Band der Liebe zusammengehalten. Dadurch unterscheidet sich die Gemeinde Gottes von allen menschlichen Organisationen.

Jesus Christus, der Sohn Gottes selbst, ist der Gründer dieser geistlichen Familie. Es ist des Herrn Wille, dass der Mensch von seiner Seite aus alles ansetzt, um ein Mitglied dieser göttlichen Familie zu werden; selbst auch dann, wenn er seine eigenen Angehörigen aufgeben muss. Jesus selbst stellt diese Forderung. Er verbindet damit aber die wunderbare Verheißung, dass ein jeder, der um seinetwillen etwas aufgibt und verlässt, dasselbe hundertfältig wiedererlangt. So lesen wir in Markus 10,29-30: „Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Frau oder Kinder oder Äcker verlassen hat um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfältig empfangen jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker, mit Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.“ Wenn jemand ein Kind Gottes wird, tritt er in die große Familie der Gläubigen ein, und alle, die Christus angehören, werden dann seine Brüder und Schwestern im Herrn.

Er fühlt sich mit ihnen recht verbunden und lernt sie je länger je mehr schätzen und lieben.

Nun mag es uns allen leichter fallen, diejenigen als Brüder und Schwestern in Christus anzuerkennen, von denen wir wissen, dass sie zur Gemeinde Gottes gehören, mit denen wir aber keinen näheren Umgang pflegen. Wie steht es aber mit der reinen geschwisterlichen Liebe unter den Gliedern innerhalb der Ortsgemeinde?

Bei den Menschen, die die Familie einer Ortsgemeinde bilden, mit ihren verschiedenen Ansichten und Gedanken, mit ihren ungleichen Temperamenten, Veranlagungen und Charaktereigenschaften, verschiedenen Lebensauffassungen kann es natürlich manchmal zu Meinungsverschiedenheiten kommen. Bei allen aufkommenden Schwierigkeiten sollten wir immer darauf achten, dass wir eine göttliche Familie sind. Und alle diese Differenzen sollten auf dem Weg der Liebe geschlichtet werden. Das ist möglich, wenn die einzelnen Glieder von der Liebe Christi durchdrungen sind und sie in dieser Liebe handeln. Die Herzen werden dann durch die Differenzen nicht entfremdet, sondern vielmehr nur noch näher zusammengebracht, nachdem das Störende auf friedlichem Wege beseitigt worden ist.

Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf dass auch ihr einander liebhabet“ (Johannes 13,34). Das ist es, was die wahre Gemeinschaft bildet: die Liebe zu Christus und die Liebe untereinander. Darin liegt der Beweis einer wahren Heilserfahrung. Gerade die Tatsache, dass Liebe und Einheit in einer Ortsgemeinde trotz Meinungsverschiedenheiten zu finden sind, ist für die Welt das beste Zeugnis echten Christentums.

Wir sollten stets daran denken, dass wir auch den Bruder lieben müssen, der gegen uns gefehlt hat. Und wir müssen auch allezeit eine vergebende Stellung einnehmen, wenn wir wünschen, dass Gott auch uns vergeben soll. „Wir sind Brüder“ (1. Mose 13,8), sagte Abraham zu Lot, als die Differenzen zwischen ihnen aufkamen. Lasst uns nicht hart gegen unsern Bruder

sein, denn auch wir selbst haben unsere Schwächen. Wer sind wir, dass wir einen unserer Mitmenschen verurteilen können?

Die Glieder der Gemeinde als eine christliche Familie müssen bei allen Verschiedenheiten der Gedanken, Interessen und dergleichen einen Weg des Friedens und der Harmonie finden, wenn sie in aller Aufrichtigkeit die Rechte des andern anerkennen und ihn achten. „Durch die Liebe diene einer dem andern“ (Galater 5,13), ermahnt uns die Heilige Schrift. Die Glieder der christlichen Familie brauchen sich gegenseitig. Sie sind aufeinander angewiesen und voneinander abhängig. Deshalb

sollte einer dem andern mit Liebe, Sanftmut, Geduld, Vorsicht – kurz gesagt: als Bruder – begegnen. Lasst uns einander eine Hilfe sein.

Welch einen Einfluss könnte die Gemeinde in der Welt haben, wenn jedes Glied es sich zur Aufgabe machen würde, dem Bruder in seinen Versuchungen und Schwachheiten zu helfen! Wenn unbekehrte Menschen zu dem Zeugnis veranlasst werden: „Sieh, wie diese Christen einander lieben!“, dann müssen sie das Christentum als eine Wirklichkeit anerkennen. Dadurch kann eine Ortsgemeinde wachsen.

E. Martin

Geistliches Leben in der Gemeinde

Eine Ortsgemeinde muss geistlich lebendig sein. Wenn das nicht der Fall ist, so hat alles andere, was sie haben und tun, wenig Wert. Die erste Christengemeinde besaß wenig materielle Güter, sie hatten keine gut eingerichteten Versammlungshäuser und dergleichen, aber sie hatten Kraft aus Gott. Beständig wurden Seelen von ihren Sünden erlöst und hinzugetan zu der Gemeinde. Alle waren „lebendige Steine“ in dem geistlichen Hause, welches ist die Gemeinde.

Nur „lebendige Steine“, das bedeutet, nur die, die wirklich durch Jesus Christus lebendig gemacht worden sind, haben einen Platz in dem Haus des Herrn, in der Gemeinde, die Jesus mit seinem eigenen Blut erworben hat. Menschen, die kein geistliches Leben haben, gehören nicht zur Gemeinde des großen Gottes.

Viele religiöse Körperschaften sind dadurch zugrunde gegangen, weil sie wohl Mitglieder hatten, die aber nicht wiedergeboren waren. Manche haben noch nie eine persönliche Heilserfahrung erlebt, aber sie wirken doch mit. Aber solche Leute können niemals die geistliche Arbeit des Herrn tun, und sie haben keinen Platz in der wahren Gemeinde, der Gemeinde Gottes.

Die Anbetung Gottes muss geist-

lich sein, denn „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Johannes 4,24). Lange, tote und trockene Gebete dämpfen den Geist. Im Neuen Testament finden wir kein einziges langes Gebet, obwohl wir lesen, dass die Kinder Gottes manchmal die ganze Nacht im Gebet verharrten. Das öffentliche Gebet ist ein wichtiger Teil des Gottesdienstes. Es sollte den Geist der Andacht und der Anbetung fördern.

Das Singen muss geistlich sein. Manche meinen, wenn beim Singen genug Lärm und Händeklatschen ist, beweist dies, dass das Singen geistlich ist. Weit gefehlt! Wenn der Gesang von Herzen kommt und zu Herzen geht, wenn wir bei der Anbetung die Nähe Gottes empfinden und zu Gott gezogen werden, dann ist es geistlich.

Gott verabscheut einen kalten und zeremoniellen Gottesdienst. Das war schon im Alten Testament der Fall. Und Paulus redet von solchen, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie (siehe 2. Timotheus 3,5). Alles tote Formwesen ist Gott ein Gräuel.

Wenn die Predigt einen Wert haben soll, muss sie geistlich sein. Paulus schrieb der Gemeinde zu Korinth: „Und ich, Brüder, als ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder

hoher Weisheit, euch das Zeugnis Gottes zu verkündigen. Denn ich hielt nicht dafür, dass ich etwas wüsste unter euch als allein Jesus Christus, und ihn als den Gekreuzigten“ (1. Korinther 2,1-2). Und im 4. Vers sagt er noch weiter: „Und mein Wort und meine Predigt war nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft.“ Paulus kannte keinen andern Ruhm als das Kreuz Christi, und Christus, der Gekreuzigte, war allezeit der Mittelpunkt seiner Predigt. Er redete allezeit als der Botschafter Gottes.

Nichts übt einen größeren Einfluss aus auf das geistliche Leben einer Ortsgemeinde wie die Predigt. Eine Gemeinde mag alles aufs Beste eingerichtet haben, wenn aber die Predigt mehr für den Kopf als für das Herz ist, werden sich die Folgen bald zeigen. Eine Gemeinde wird nicht geistlich sein, wenn die Predigt nicht geistlich ist.

Nur ein wahrhaft geistlich gesinnter Prediger kann die Herde, die seiner Obhut anvertraut ist, tiefer in den Willen Gottes und in Jesus Christus hineinführen. Wahrhaft geistliches Predigen ist erbauend und bietet den Zuhörern geistliche Nahrung. Sie werden den Willen Gottes erkennen und geistliche Fortschritte machen können.

R. C. Caudill

Kann man sich der Gemeinde *anschließen*?

Nein, du kannst dich der Gemeinde Gottes nicht anschließen. Ich wiederhole es: Du kannst dich der Gemeinde Gottes nicht anschließen. – Hast du das gewusst? Das ist nicht die Aussage irgendeines Fanatikers, der sich bemüht, irgendetwas Neues einzuführen. Nein, das ist einfach nur eine feststehende Tatsache und Wahrheit. Wohl wird dieses von vielen nicht anerkannt.

Wenn man nicht einen ganz verkehrten Begriff von der Gemeinde hätte, so würde die Idee des sich Anschließens an die Gemeinde nicht bestehen. Dadurch, dass man einen falschen Begriff von der Gemeinde hat, ist es auch zu dem verkehrten Begriff hinsichtlich der Mitgliedschaft einer Gemeinde gekommen.

Warum kann man sich der Gemeinde nicht anschließen? Einfach aus dem Grund, weil sie keine menschliche Einrichtung ist. Irgendeiner menschlichen Organisation kann sich ein Mensch anschließen und durch Menschen zu einem gutstehenden Mitglied gemacht werden. Die wahre Gemeinde aber ist eine göttliche Einrichtung. Darum kann auch Gott allein Glieder zu derselben hinzutun.

Ein Prediger machte die Aussage, dass sich jemand einer Kirche von einer jeden Benennung anschließen könnte und dennoch der gleiche Sünder bleiben würde wie zuvor. Ein Mann, der das hörte, beschloss, es zu versuchen, um auszufinden, ob es sich tatsächlich so verhielte. In seinem kleinen Städtchen waren vier Kirchen von verschiedenen Benennungen. Er wurde also ein Mitglied in allen vier Kirchen. Er stellte aber fest, dass dadurch keine Veränderung in seinem Leben geschah. Er war immer noch derselbe Sünder wie vorher. Er war nun ein Kirchenmitglied, ja sogar ein Mitglied in vier Kirchen. Aber er war nicht wiedergeboren, und darum war er noch immer ein Sünder.

Die Gemeinde des lebendigen Gottes ist nicht menschlich, sondern ist von oben her, von Gott selbst gegründet. Manche Menschen haben die Idee, dass die Gemeinde auf Erden entstanden ist und dereinst wird sie im Himmel ihren Abschluss finden. Aber Johannes

sah die Gemeinde herniederkommen von Gott aus dem Himmel. Gott hat die Menschen in Jesus Christus besucht und seine Gemeinde gegründet.

Die Gemeinde Gottes ist auf Erden, aber sie hat ihren Ursprung im Himmel. Und darum kannst du dich nicht der wahren Gemeinde anschließen, du musst in sie hineingeboren werden. Das ist der einzige Weg, um ein Mitglied zu werden. Da die Gemeinde göttlich ist, so ist auch eine geistliche Erfahrung nötig, um in sie hineinzukommen, nämlich die geistliche Geburt. Der wahrhaft wiedergeborene Mensch ist durch Jesus Christus in das himmlische Wesen versetzt worden (Epheser 2,6).

Der in Sünde gefallene Mensch hätte niemals in das himmlische Wesen versetzt werden können, wenn sich Gott nicht in Jesus Christus zu ihm herabgeneigt hätte. Durch das auf Golgatha vollbrachte Versöhnungswerk hat Gott die Wiedergeburt des Menschen möglich gemacht. Und durch die Wiedergeburt empfängt der Mensch geistliches Leben. Durch die Wiedergeburt werden wir Glieder der göttlichen Familie, der Gemeinde Gottes.

Du magst vielleicht sagen: „Ich habe mich aber einer Kirche, einer Gemeinde, angeschlossen.“ – Man kann sich verschiedenen Kirchen und Gemeinden angeschlossen haben, aber nur wenn man aus dem Geist geboren ist, ist man ein Glied der Gemeinde Gottes.

Du kannst zu Christus kommen, ihm deine Sünden bekennen, aufrichtige Buße tun, die Sünde verlassen und ihn um Vergebung bitten. Wenn du das tust, so wird er dir die Sünden vergeben. Ja, er wird dir neues Leben schenken und dich zu einer neuen Kreatur in Jesus Christus machen. Dann wird für dich ein ganz neues Leben anfangen. Das Alte ist dann vergangen und alles ist neu geworden. Wenn das geschehen ist, so bist du wiedergeboren, und durch die neue Geburt bist du in die Familie oder Gemeinde Gottes hineingeboren. Einen andern Weg, sich der Gemeinde anzuschließen, gibt es nicht. Der Herr Jesus selbst muss uns hinzutun, denn nur er allein ist der Anfänger und Vollender des Glaubens und die Tür in seine Gemeinde.

Charles V. Weber

Was machte die erste Gemeinde *anziehend*?

Es geschahen aber viele Zeichen und Wunder im Volk durch die Hände der Apostel, und sie waren alle einmütig in der Halle Salomos. Von den andern aber wagte keiner, sich ihnen anzuschließen, doch das Volk hielt viel von ihnen“ (Apostelgeschichte 5,12-13).

Es war etwas Besonderes an der ersten Gemeinde, das damals wie auch heute noch Bewunderung erregt. Ein Wort Davids ist eine passende Beschreibung der Gemeinde zur Zeit der Apostel: „Schön ragt empor, eine Freude der ganzen Erde, der Berg Zion“ (Psalm 48,3 Elberfelder Bibel). Jesajas Prophezeiung: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden und werden alle Heiden dazu laufen“ (Jesaja 2,2), ist im geistlichen Sinn erfüllt. Es zeigt die Gemeinde in einer erhabenen Stellung, die aber nicht menschlich, sondern göttlich ist.

Steht eine Lokalgemeinde auf wahren biblischen Grund, dann wird Christus durch sie verherrlicht, und Menschen werden zur Gemeinde hinzugetan werden, wie es in Apostelgeschichte 5,14 steht: „Es wurden aber immer mehr hinzugetan, die da glaubten an den Herrn, eine Menge Männer und Frauen.“

Die Weissagung des Jesaja, dass sie über alle Hügel erhaben sein wird und alle Heiden dazulaufen werden, erfüllte sich an der ersten Gemeinde zu Pfingsten und auch später, als Menschen aus der ganzen damals bekannten Welt in das Reich Gottes hineingeboren wurden. Genau so kann es heute sein, wenn die Gemeinde auf den Stand der ersten Gemeinde zurückfindet.

Was machte die erste Gemeinde eigentlich so anziehend? Gewiss, im Evangelium selbst liegt eine große Anziehungskraft. Aber es war vor allem das geistliche Leben und die vollkommene Harmonie unter den Nachfolgern Christi sowie die Zeichen und Wunder, die in ihrer Mitte geschahen, was die Menschen so gewaltig anzog.

In der Stadt Jerusalem hatten schon viele wichtige

Zusammenkünfte stattgefunden. Aber keine hat die Aufmerksamkeit des Volks so auf sich gelenkt wie die der hundertundzwanzig Jünger am Pfingsttag. Es ist wahr, dass einige spotteten, aber alle, die ein Interesse für göttliche Dinge hatten, hielten hoch von ihnen und viele wurden zu ihrer Zahl hinzugetan.

Manche mögen sagen, alles war damals so ungewöhnlich und neu, und sie sehen darin den Grund der großen Anziehungskraft der ersten Gemeinde. Das stimmt zum Teil. Doch viele Menschen wurden vom Geist Gottes von ihrem geistlichen Zustand überzeugt, taten Buße und wurden hinzugetan zu der Gemeinde.

Die Gemeinde in unserer Zeit muss zu dem Stand der Gemeinde, die das erste Pfingsten erlebte, zurückkehren. Eine Ausgießung des Heiligen Geistes würde die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich lenken.

Was wäre herrlicher, als wenn die Gemeinde eine Gemeinschaft von geheiligten Gläubigen wäre, in der jedes Glied durch den Heiligen Geist an seinen Platz gestellt ist. Eine Gemeinde, wo ein Glied in Harmonie mit dem andern lebt und wirkt; eine Gemeinde, in der die Gaben des Geistes sichtbar werden als herrlicher Beweis göttlicher Kraft und Autorität für die ganze Welt. Solch eine Gemeinde ist würdig, den Namen „Gemeinde Gottes“ zu tragen.

Es genügt nicht, dass die Prediger das volle Evangelium verkündigen, wenn nicht die ganze Versammlung die Merkmale der ersten Gemeinde einer Welt offenbart. Die Botschaft der Prediger allein kann die Menschen nicht von der wahren Gemeinde überzeugen.

Die Gemeinde muss ein Pfingsten erleben. Die Welt muss Christus im Leben der Kinder Gottes sehen. Der einzige Weg dazu ist eine völlige Weihe und das Erfülltwerden mit dem Heiligen Geist. Wenn das geschieht, dann ist das Ergebnis eine Gemeinde, wie sie uns die Bibel vor Augen stellt. Lasst uns der Welt zeigen, dass wir die Gemeinde sind, die wir predigen!

Wer regiert die Gemeinde Gottes?

Die Bibel ist die große und allein maßgebende Autorität hinsichtlich der Gemeinde und aller Gemeindefragen. Deshalb müssen wir uns auch zur Lösung dieser Frage zum Worte Gottes wenden. Schon der Prophet Jesaja sagt: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter“ (Jesaja 9,5). Und der Apostel Paulus schreibt an die Epheser 1,22-23: „Und alles hat er unter seine [Christi] Füße getan und hat ihn gesetzt der Gemeinde zum Haupt über alles, welche sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt.“ – „Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde, er ist der Anfang, der Erstgeborene von den Toten, damit er in allen Dingen den Vorrang habe“ (Kolosser 1,18).

Diese Verse zeigen uns, dass der Herr Jesus der Erbauer der Gemeinde ist und sie mit seinem eigenen Blut erkaufte hat. Er regiert seine Gemeinde und ist die maßgebende Autorität in seiner Gemeinde. Das bezieht sich sowohl auf die Universalgemeinde, die alle Erlösten einschließt, als auch auf die örtliche Gemeinde. Wenn ein jedes Kind Gottes sein Herz und Leben der Leitung des Herrn unterstellt, ihn als den Herrn seines Lebens anerkennt und sich tatsächlich von ihm regieren und leiten lässt, dann hat Jesus den Platz in der Gemeinde, der ihm gehört.

Doch oft bekommt der Herr nur teilweise die Kontrolle über das Leben. Er möchte gerne führen und leiten, aber der eigene Wille des Menschen macht sich geltend. Und das ist ein Grund, weshalb manche Menschen und auch manche Ortsgemeinden keine Fortschritte auf geistlichem Gebiet machen. Der eigene Wille und die eigenen Ansichten sind nicht voll und ganz dem Herrn Jesus unterstellt, so dass er tatsächlich die Leitung nicht haben kann.

Wie kann Jesus wirklich das Haupt einer Ortsgemeinde sein? Dies kann nur der Fall sein, wenn sie mit ihm gekreuzigt ist. Paulus sagt in Galater 2,19-20: „[...] Ich bin mit Christus gekreuzigt. Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich

jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.“ Als Jesus sagte: „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ (Matthäus 26,39), konnte der Erlösungsplan zur Ausführung gebracht werden. Und auch nur dann, wenn wir so sprechen und so handeln, kann Jesus tatsächlich der Herr unseres Lebens und auch der Führer und Leiter, das Haupt der örtlichen Gemeinde sein.

Können wir wahre Nachfolger des Mannes der Schmerzen sein und dabei doch eigenwillig unseren Weg gehen? Können wir, wenn irgendein Problem auftaucht, einfach sagen: „Lasst uns eine Gemeindestunde haben und darüber abstimmen?“ – Wird bei solch einem Vorgehen „das Haupt der Gemeinde“ beachtet? Es ist zu befürchten, dass der Herr Jesus dabei zum großen Teil oder vollständig vergessen wird.

Der Herr Jesus kann nur das Haupt der Gemeinde sein, wenn wir ihm den ersten Platz einräumen und mit allen Angelegenheiten zu ihm im Gebet gehen. – Ein Vater kann nicht der Leiter und das Haupt seines Hauses sein, wenn alle Kinder darauf bestehen, ihre eigenen Pläne durchzuführen und ihre Probleme selbst zu lösen oder sie ungelöst zu lassen. Dann ist der Vater nur ein Zuschauer und nicht das Haupt des Hauses. So ist auch Christus nicht das Haupt der Ortsgemeinde, wenn nicht alles im ernstesten Gebet vor ihn gebracht wird, man sich seinem Willen unterstellt und willig und bereit ist zu warten, bis er seinen Willen in den betreffenden Angelegenheiten kundtut. Ohne Zweifel kann das große Haupt der Gemeinde seinen Willen so kundtun, dass alle ihm ergebenen Seelen mit seiner Leitung und Führung zufrieden sind. Ja, sie wollen dann gar keinen andern Weg gehen.

In Apostelgeschichte 13,2-4 sehen wir ein harmonisches Zusammenwirken zwischen dem Heiligen Geist und der Ortsgemeinde. Barnabas und Paulus wurden von beiden ausgesandt, von dem Heiligen Geist und von der Gemeinde. Und das ist in völliger Übereinstimmung

mit allen Lehren des Neuen Testaments. Und derselbe Heilige Geist, der damals leitete, will auch heute mit der völlig geheiligten und dem Herrn ergebenen Gemeinde zusammenarbeiten. Auch in der heutigen Zeit will der Heilige Geist der Gemeinde die Anweisungen zur Weiterführung des Werkes des Herrn geben. Die Frage ist

nur, ob man ebenso willig und bereit ist, sich vom Heiligen Geist führen und leiten zu lassen, wie es zur Zeit der Apostel war. Wollen wir auch heute als Kinder Gottes Menschen des Gebets sein, die alle ihre Probleme zu den Füßen Jesu lösen? Christus wird solch eine Gemeinde regieren und zu reichem Segen führen.

Die *Einheit* der Gemeinde

Die Einheit des Geistes

Man könnte sich die Gemeinde Gottes gar nicht ohne die Einheit des Geistes vorstellen. Niemand kann ein Glied der Gemeinde sein, ohne von neuem oder aus dem Geiste geboren zu sein. Alle Neugeborenen haben neues oder geistliches Leben. Sie sind in Christus, und Christus ist nicht geteilt. So ist auch sein geistlicher Leib, seine Gemeinde, nicht geteilt. Die Einheit des Geistes kann durch kein menschliches Tun erreicht werden. Sie ist ein ganz natürliches Resultat des Wirkens des Geistes Gottes bei der Wiedergeburt. Spaltungen jeder Art werden durch das Wort Gottes ganz entschieden verurteilt, denn sie sind nicht von Gott. Der böse Feind ist der Urheber aller Spaltungen unter den Kindern Gottes. Paulus stellt den biblischen Maßstab auf mit den Worten: „Ich ermahne euch aber, Brüder, durch den Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr alle einerlei Rede führt und nicht Spaltungen unter euch seien, sondern dass ihr zusammenhaltet in demselben Sinn und in derselben Meinung“ (1. Korinther 1,10). „[...] damit nicht eine Spaltung im Leibe sei, sondern die Glieder füreinander die gleiche Sorge tragen“ (1. Korinther 12,25). Das ist ein biblisches Bild der einen wahren Gemeinde.

Einheit des Glaubens

„So ermahne ich euch nun, ich, der Gefangene in dem Herrn, dass ihr würdig wandelt der Berufung, mit der ihr berufen seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, und ertraget einer den andern in der Liebe und seid fleißig, zu halten die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens“ (Epheser 4,1-3).

Wenn diese Einheit im Geist aufrecht erhalten wird, so führt sie zur Einheit des Glaubens. Diese Einheit des Geistes muss aufrecht erhalten werden, „bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes [...]“ (Epheser 4,13). Daraus wird dann eine Gemeinde entstehen, die „würdig wandelt des Evangeliums Christi“ und „in einem Geist steht und mit einer Seele mitkämpft für den Glauben des Evangeliums“ (siehe Philipper 1,27).

Einheit des Geistes beginnt mit der Wiedergeburt. Die Einheit des Glaubens ist etwas, das sich fortwährend immer mehr und mehr entwickelt, wenn die Einheit des Geistes aufrecht erhalten und gepflegt wird. Der Herr hat seiner Gemeinde Gaben gegeben, die gebraucht werden sollen, alle Erlösten zur Einheit des Glaubens und der rechten christlichen Erkenntnis zu bringen.

Einheit in der Zusammenarbeit

Einheit in Christus, Einheit im Geist, im Glauben und in der Lehre sind nicht genügend. Es ist noch mehr erforderlich, wenn die Gemeinde ihre Mission auf Erden erfüllen soll. Es ist Gottes Wille, dass alle seine Kinder an dem Werk der Seelenerrettung zusammenwirken sollen.

In der ersten Gemeinde war nicht nur die sichtbare Einheit des Geistes und des Glaubens, sondern auch in ihrem Wirken. „Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele“ (Apostelgeschichte 4,32). Und in seinem hohenpriesterlichen Gebet betete Jesus, dass seine Gemeinde in der heutigen Zeit ebenso eins sein möchte wie zur Zeit der ersten Christenheit. Er betete: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, auf dass sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; dass auch sie in uns eins seien, auf dass die Welt glaube, dass du mich gesandt hast“ (Johannes 17,20-21). Alles, was die Einheit zerstört, muss beseitigt werden.

Eine örtliche Gemeinde, die in Einheit und Harmonie mit andern Ortsgemeinden steht, wird auch ganz natürlich mit diesen Gemeinden zusammenarbeiten wollen, um das Werk des Herrn zu fördern. Es gibt Arbeit zu tun, die eine einzelne Ortsgemeinde nicht alleine tun kann. Zusammenwirken ist darum erforderlich. Darum ist es so wichtig, dass alle eines Sinnes, eines Geistes, eines Glaubens sind und ein gemeinsames Ziel im Auge haben, und das ist die Verherrlichung des Herrn, die Förderung seiner Sache und die Rettung von Seelen.

Wir brauchen eine Erweckung

Erweckungen sind gesund und heilsam. Wie können wir heute Erweckungen erleben? Weil Erweckungen von Gott gewirkt werden, kann er sie zu jeder Zeit schenken - auch in unserer Zeit.

Die kleine Kirche bot etwa 150 Sitzplätze. Der Durchschnittsbesuch war selten über 80. Der Sonntagabend kam, und der Prediger begab sich auf den Weg zum Gottesdienst. Er empfand, dass er an diesem Abend mehr Inspiration für die Botschaft hatte als je zuvor. „Wenn nur die Plätze besetzt würden heute Abend!“, sagte er zu sich selbst.

Bald darauf betrat er das Haus Gottes. Zu seiner Enttäuschung musste er sehen, dass nur wenige Plätze besetzt waren. Die Zeit des Gottesdienstbeginns war gekommen. Zwei Lieder wurden gesungen. Es war Zeit zum Beten. Höchstens 50 Personen waren anwesend. Welche Entmutigung für ihn!

Als Einleitung vor dem Gebet richtete er folgende Worte an die Anwesenden: „Den ganzen Tag über freute ich mich der Gegenwart Gottes in meiner Seele. Ich kam heute Abend hierher in der Erwartung einer großen Zuhörerschaft. Ich kann nicht verstehen, warum die Menschen die Gottesdienste nicht fleißiger besuchen. Ich bin bereit, alles für die Unerlöst zu tun. Aber es betrübt mich, dass so wenig Interesse vorhanden ist. Und es macht mir Kummer, dass so viele ferngeblieben sind. Etwas muss getan werden.“

Dieses Haus sollte voll sein. Brüder, ich glaube, wir brauchen eine Erweckung.“ „Amen“, antworteten die Anwesenden einstimmig.

An diesem Abend entschloss sich die Gemeinde, eine Erweckungsversammlung durchzuführen. Es wurden Vorbereitungen getroffen, ein Evangelist wurde eingeladen. Ein Zeitpunkt wurde festgesetzt, und man wartete auf die kommende Erweckung. Der Evangelist kam zur festgesetzten Stunde. Die Versammlung wurde durchgeführt. – Resultate? – Keine.

Ich habe dieses Beispiel nur als wichtige Lektion angeführt. Und diese Lektion ist: Wir können keine Erweckung haben, wenn wir nicht dafür beten, weinen und arbeiten. Wir können eine Erweckung haben, wenn wir den Preis dafür bezahlen. Es sind nicht die Unerlöst, die beten, weinen und arbeiten, sondern die Gläubigen, die Gemeinde. Es ist die Gemeinde, die beten, arbeiten und mit Gott ringen muss für die Errettung gebundener Seelen.

Die Notwendigkeit einer Erweckung

Dass eine große Notwendigkeit für eine Erweckung vorhanden ist, das ist klar. Man muss nur ein wenig Umschau halten, um den niederen geistlichen Stand

vieler Menschen, die sich als Christen bekennen, zu sehen, wie auch die Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit unter den Unerlösten.

Jemand schreibt: „Die Zustände unter jungen Kirchenleuten, die ich seit Jahren studiere, sind entsetzlich. Es gibt eine Form von Frömmigkeit, aber Sorglosigkeit und Unbekümmertsein in Bezug auf das geistliche Leben. Die Oberflächlichkeit mancher Prediger und Führer im Kirchenleben, die in unseren öffentlichen Schulen und Kollegien herrschenden bitteren Zustände – all das ist genug, einem das Herz zu brechen.“

C. M. Thomson sagt in ihrem Buch „Zeiten der Erfrischung“: „Der Tod in den Kirchen, die Zerrüttung der öffentlichen Moral und der Unglaube kommen wie eine schmutzige, wilde Flut über die Schulen und in das Denken der Menschen. [...] Es ist eine Zeit unüberlegter Verschwendung, beispiellosen Fiebers nach Reichtum, ohne Beachtung dessen, wie er erlangt wird. [...] Kälte und Erstarrung in den Kirchen und alarmierende Gottentfremdung außerhalb der Kirchen.“

Angesichts solcher Tatsachen leuchtet es jedem ein, dass etwas getan werden muss. Gott hat seinen Teil getan. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3,16). Und Jesus liebte diese Welt so, dass er freiwillig sein Leben opferte. Er wurde arm um unsertwillen, damit wir durch seine Armut reich werden können. Paulus schreibt uns in Philipper 2,6-8: „[...] welcher, da er in göttlicher Gestalt war, es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, wurde den Menschen gleich und dem Äußeren nach als ein Mensch erfunden; er erniedrigte sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“ – Was konnte er mehr tun?

Die Verantwortung liegt nun auf dem Volke Gottes. Wenn Menschen erlöst werden sollen, dann müssen sie glauben. Und wenn sie glauben sollen, so muss ihnen die Heilsbotschaft gebracht werden, und zwar von denen, deren Herz von der Liebe Gottes entflammt ist und die ein tiefes Interesse für die Verlorenen haben. Vor besonderen evangelistischen Versammlungen sollte sich ein jeder folgende Fragen vorlegen:

1. *Wünsche ich eine Erweckung und bin ich bereit, anhaltend und ernst genug dafür zu beten?*

2. *Wünsche ich eine Erweckung, die mein Herz tief genug berührt, dass ich Gott bitte, alles aus dem Herzen zu räumen, was ihm nicht gefällt?*

3. *Wünsche ich eine Erweckung und bin ich bereit, die besonderen Gebetsversammlungen zu be-*

suchen, auch wenn es ein Opfer an Zeit und Bequemlichkeit kostet?

4. *Wünsche ich eine Erweckung und bin ich bereit, jede Gelegenheit wahrzunehmen, mit den Suchenden zu sprechen und zu beten?*

5. *Wünsche ich eine Erweckung und bin ich bereit, fortgesetzt dafür zu wirken und zu beten, auch wenn die Gebete nicht gleich erhört werden?*

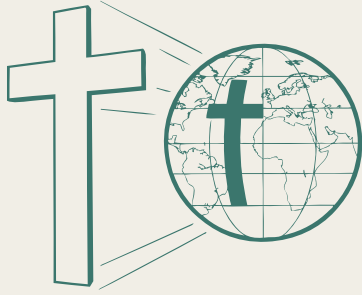
Ist es dir nicht zu viel, lieber Leser, jede dieser Fragen eingehend und betend zu betrachten? Wenn du das tust – und ich glaube, dass du es tun wirst –, dann glaube ich auch, dass du sie bejahend beantworten wirst. Und wenn du jede einzelne mit Ja beantwortest, wird es dich drängen, zu weinen, zu beten und zu arbeiten, dass bald eine Erweckung kommen möchte.

Es wird von ernsten Erweckungen berichtet, für die ganze Gemeinden beteten. Das war nichts Neues im Wirken Gottes in seiner Gemeinde. Was ging der großen Erweckung zu Pfingsten voraus? Die Ereignisse der Osterwoche, die vom Meister auf die Jünger gelegte Verantwortung, und der Befehl, nach Jerusalem zu gehen und dort zu bleiben und die zehn Tage geduldigen Wartens und ernsten Betens im oberen Zimmer. Wir brauchen uns da nicht wundern, wenn darauf „ein Volk geboren wurde“, und dass „der Herr täglich Seelen der Gemeinde hinzufügte, die da selig wurden.“

Nehmen wir die mächtige Reformation des 16. Jahrhunderts. Sie wurde mit viel Seelenarbeit vorbereitet. Luthers Gewohnheit war, drei der besten Stunden des Tages im Gebet zu verbringen. Er war nicht allein. Tausende seufzten und schrieten. In den Hütten des Schwarzwaldes, in den Schweizer Bergen, überall schlugen Herzen, die bereit waren, für die Sache Gottes einzustehen. Fast im ganzen westlichen Teil Europas wurde die Seelenbürde empfunden und der große Schrei nach Befreiung stieg zum Himmel empor. Kein Wunder, dass die Reformation kam. Was damals unter den ungünstigen Verhältnissen geschah, kann auch heute noch geschehen.

Nichts gefällt Gott mehr und fördert stärker das Wachstum und Gedeihen einer Gemeinde als tiefes, geistliches Verlangen nach einer wirklichen Erweckung. Der heilige Eifer und innige Wunsch beseelt die Gemeinde, dass viele Seelen Gott finden möchten. Gott steht auf der Seite der Gerechten und will für jedes ehrliche Bemühen für das Reich Gottes seinen Beistand und seine Hilfe geben. Seine Verheißungen sind wahr. Lasst uns beten und glauben, dass der Herr eine Erweckung schenken wird.

M. R. D.



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Der Christ und seine Umwelt

„Glücklich sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich. Glückselig seid ihr, wenn sie euch um meinetwillen schmähen und verfolgen und allerlei Übles wider euch reden, indem sie lügen. Seid fröhlich und getrost; denn es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden. Denn ebenso haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.“ (Matthäus 5,10-12)

Dieser Seligpreisung gehen sieben andere voraus. Sie stellen uns allen praktisch das Bild der echten Jüngerschaft oder Gemeinde dar. An diesen Seligpreisungen stellt Jesus klar, in welchem Lebens- und Glaubensstand er seine Nachfolger zu sehen wünscht. Im Zusammenhang gesehen sind alle Seligpreisungen eine Vorbereitung auf das, was Jesus abschließend sagte: „Ihr seid das Salz der Erde [...] Ihr seid das Licht der Welt“ (Verse 13-14). Wer wie das Salz in einer Speise und wie eine Lampe in einem dunklen Raum wirken will, der braucht einen festgegründeten Glaubensstand und ein nahes Leben mit Gott.

Wer z. B. sein inneres „Armsein“ erkennt, der wird nach dem tieferen Reichtum in Gott suchen. Wer Sanftmut und Demut besitzt, der hat einen Stand, durch den er anziehend auf andere einwirken kann. Wer Mitleid hat und Barmherzigkeit übt, der wird Eindruck erwecken und Zugang zu andern Menschen finden. In diesem Sinn bereitete Jesus seine Jünger für ihre großen Aufgaben in dieser argen Welt vor. Sie müssen beständig in der Gerechtigkeit und Wahrheit stehen. Sie müssen ein reines Herz haben und „Friedensstifter“ sein können. Und nicht zuletzt müssten sie auch die Verkennungen, Schmähungen und Verfolgungen ertragen können. Nur so konnten sie brauchbar werden für

den Dienst, zu dem sie ersehen waren. Nur so konnten sie „Salz“ und „Licht“ sein!

Bruns schreibt: Ohne die Jünger Jesu wäre die Welt noch ungenießbarer, als sie ist. Sie wäre lichtloser, verderbter und trostloser, als sie ist. Doch so, wie sich das Salz in der Speise auflöst, und so selbstlos, wie das Licht wirkt, so hingegeben sollen echte Christen in ihrer Umwelt wirken. Doch wer sich mutwillig entzieht und nur sich selbst leben will, der wird dem faden, kraftlosen Salz gleichen, und sein Ansehen mag „zertreten“ werden. Und ebenso soll auch das Licht nicht unter einem Scheffel, sondern auf einem Leuchter stehen, damit es seinen Zweck erfüllt. Es geht ja hier um das göttliche Licht, das die Welt so dringend braucht. Es ist das rettende Licht der Wahrheit und der Liebe Gottes, welches das Innenleben der Menschen erleuchten, erwecken und sie zu Christus führen soll.

Nun ist ja dieses Licht besonders in unserer Zeit weitgehend unbeliebt. Die allermeisten Menschen weisen es ab, ohne es wirklich zu erkennen. Die so notwendige Bibelverbreitung wird überall eingengt oder sogar verboten. Diese Maßnahmen werden nicht ohne Folgen bleiben. Wo das Licht nicht gewollt und abgelehnt wird, da werden sich die kräftigen Irrtümer ausbreiten, und die Macht der Finsternis wird zum tiefsten Verderben führen.



Und zusätzlich muss das eintreten, wovon Paulus in Römer 1 schreibt: „Gott hat sie dahingegeben!“ Im Zusammenhang heißt es: Denn was man von Gott weiß, ist ihnen offenbar gemacht. Sie werden darum keine Entschuldigung haben. Wiewohl sie von Gott wussten, haben sie ihn nicht geehrt noch ihm gedankt. Sie sind in ihrem Denken eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Und da sie sich für weise hielten, sind sie zu Toren geworden. Sie haben die unvergängliche Herrlichkeit Gottes in Bildnisse verwandelt. Darum hat sie Gott den Lüsten ihres Herzens, der Unsittlichkeit und dem Verderben preisgegeben (siehe Römer 1,19-32). Und weil das gerechte, reine Leben der Gläubigen ihnen zum Ärgernis wird, lehnen sie sich dagegen auf. Darum spricht Jesus recht offen von Schmähungen, von übler Nachrede und Verfolgungen. Er sah das leidvolle Leben seiner Jünger voraus!

„Leiden um der Gerechtigkeit willen“, klingt einerseits völlig unlogisch. Dafür liegt doch durchaus kein Grund vor! Dennoch lässt sich diese Tatsache aus der Geschichte der Vergangenheit immer wieder nachweisen. Die Welt schaut gern verächtlich auf die Christen herab. Der Glaube und das „Anderssein“ der Gläubigen wirkt strafend auf sie ein. Auch Jesus war in diesem Sinn seinen Mitmenschen ein Ärgernis (siehe Matthäus 13,57).

In den ersten Jahrhunderten nach Christus gab es im römischen Weltreich mehrere große Verfolgungen gegen die Gemeinde des Herrn. Schon in Apostelgeschichte 8,1 lesen wir von einer ersten großen Verfolgung über die Gemeinde in Jerusalem. Laut der Überlieferung war von allen

Aposteln nur Johannes eines natürlichen Todes gestorben.

Paulus schreibt: „Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen“ (2. Korinther 4,9). Ihr Weg ging „durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als Verführer und doch wahrhaftig“ (2. Korinther 6,8).

Aber auch unsere moderne Zeit kennt diese Art von Verfolgungen. Nicht selten sind sie durch üble und lügenhafte Gerüchte hervorgerufen worden. Petrus schreibt: „Das ist Gnade, wenn jemand um des Gewissens willen vor Gott das Übel erträgt und das Unrecht leidet“ (1. Petrus 2,19). Wir sollten bedenken, dass die Prüfungen, durch die unser Glaube erprobt und gefestigt wird, nicht nur aus unseren Werken, sondern auch aus den Stürmen und Leiden kommen. So reifen Menschen im Glauben heran, die (nach Psalm 1) zu einem „Baum an den Wasserbächen“ werden.

„Seid fröhlich und getrost“, so sagt Jesus, „denn es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden“ (Matthäus 5,12). Er erinnerte seine Jünger an die leidenden Propheten, die vor ihnen lebten. Ebenso dürfen wir auf die Apostel, auf die ersten Christen und selbst auf unsere Väter zurückblicken, die durch allerlei Trübsale und Glaubensproben gegangen sind.

Jetzt liegt es an uns, der Generation nach uns auch ein gutes Beispiel zu setzen. Ach, möchten sie doch einmal im Rückblick auf unser Glaubensleben auch ermutigt und getröstet werden! Wir wissen es alle, dass auf die Zeit die Ewigkeit folgt. Darum wollen wir fest auf Christus, den Anfänger und Vollender des Glaubens blicken, der gesagt hat: „Euer Lohn ist groß im Himmel!“

Was willst du?

Jesus stellte einst Bartimäus diese Frage. „Was willst du, dass ich dir tun soll?“ Bartimäus antwortete darauf: „Herr, dass ich sehen möge.“ Jesus erhörte diese Bitte. Aber was hat sich ereignet, bevor Jesus diese Frage an Bartimäus gerichtet hat? Bartimäus selbst könnte wie folgt berichtet haben:

„Ich war blind. Aufgrund meiner Blindheit konnte ich keiner Arbeitstätigkeit nachgehen und war deswegen sehr arm. Um überleben zu können, blieb mir nichts anderes übrig als zu betteln. Um möglichst genügend Almosen von Menschen zu erhalten, saß ich am Wegesrand, am liebsten an der Hauptstraße von Jericho, wo nicht nur Bewohner der Stadt, sondern auch Reisende und Händler vorbeizogen. Manche Reisende haben beim Vorbeieilen schnell ein Almosen gegeben und sind weitergezogen. Andere dagegen sind stehen geblieben und haben sich mit mir unterhalten. Ich habe es sehr geschätzt, wenn Menschen sich Zeit für mich genommen haben. Aber am liebsten hatte ich es, wenn Menschen mir von Jesus Christus erzählt haben, der gewaltig predigen konnte. Doch nicht nur dies, sondern für mich persönlich noch viel interessanter waren die Berichte, wie Jesus Blinde sehend machte. Er heilte auch Lahme, Aussätzige und Taube. Ich fragte natürlich, ob ein Blinder auch wieder blind von Jesus gehen musste. Aber diese Menschen sagten, dass alle, die zu Jesus kommen, Hilfe erfahren dürfen. So entstand in mir der Wunsch, Jesus selbst zu begegnen. Denn wenn Jesus andere sehend macht, dann kann er auch mich sehend machen. Dies glaubte ich. Doch wer würde mich nach Galiläa oder nach Jerusalem mitnehmen? Welcher Händler würde einen Blinden wie mich auf so eine Reise mitnehmen? So betete ich, dass Jesus wenigstens einmal nach Jericho kommt.

Wie jeden Tag saß ich an jenem Tag wieder am Wegesrand nach Jericho und bettelte um ein Almosen. Doch an diesem Tag kamen viel mehr Menschen vorbei als gewöhnlich. ‚Was ist heute so besonders?‘, fragte ich mich. Ich erkundigte mich bei den Vorbeieilenden, was der Grund für die große Menschenmenge sei. Als Antwort bekam ich: ‚Jesus von Nazareth kommt vorbei.‘ Als ich dies hörte, ergriff es mich. Ist heute der große

Tag, an dem ich Jesus bitten darf, dass er mich sehend macht? Ich bat die Menschen, die an mir vorbeizogen, mich zu Jesus zu bringen, da ich aufgrund meiner Blindheit nicht allein zu Jesus gehen konnte. Aber die Menschen ließen mich kalt am Straßenrand sitzen. Sie wollten wohl selbst diesen Nazarener sehen, von dem so viel erzählt wurde, und hatten an diesem Tag keine Zeit für mich. Was sollte ich machen? Ich fragte mich, wenn ich heute die Gelegenheit nicht nutze, wann bekomme ich wieder diese Möglichkeit? Bis zum damaligen Zeitpunkt hatte ich noch nie eine Möglichkeit. Wann würde ich eine weitere Gelegenheit bekommen? Vor allem, warum sollte ich länger in meiner Blindheit bleiben, wenn Jesus mir helfen konnte? Zwar konnte ich nicht sehen, um selbst zu Jesus zu gehen, so blieb mir nichts anderes übrig, als mich mit meiner lauten Stimme bemerkbar zu machen. So rief ich: ‚Jesus, Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!‘

Doch mein Rufen empfand die Menschenmenge als sehr störend. Mit allerlei Drohungen versuchten sie, mich zum Schweigen zu bringen. Sie wollten mir weniger Almosen geben und mir den Mantel nehmen, mit dem ich mich nachts zudeckte. Doch ich ließ mich durch nichts einschüchtern, weil ich diese einzige Chance nicht entgehen lassen konnte. Würde Jesus mein Rufen durch die Menschenmenge hindurch hören? Plötzlich blieb Jesus stehen und sagte zum Volk, dass sie mich zu ihm bringen sollten. Einige, die meinem Hilferuf keine Beachtung geschenkt hatten, kamen zu mir, trösteten mich und sagten, dass Jesus mich ruft. Ich wies die Menschen, die mich bedroht und mich nicht beachtet hatten, nicht weg, sondern nahm ihre Hilfe an. Jesus, der so viele Blinde sehend gemacht hat, rief mich!

Nun stand ich vor Jesus und er fragte mich: ‚Was willst du, dass ich dir tun soll?‘ Durfte ich nun bitten, was ich will? Wenn ich eine große Summe Almosen wünschen würde, was würde es mir nützen? Aber wenn ich sehen könnte, würde der Grund für all meine Probleme verschwinden. Ich könnte einer Arbeit nachgehen und somit mein Lebensbrot selbst verdienen. Ich könnte fortan alles selber sehen, was die anderen mir versucht haben zu beschreiben. So bat ich Jesus: ‚Herr,

dass ich sehend werde!‘ Jesus gab mir zur Antwort: ‚Dein Glaube hat dir geholfen.‘ Und plötzlich konnte ich sehen. Ich hatte mich nicht getäuscht, denn ich glaubte, dass Jesus auch mich sehend machen kann. Nun sitze ich nicht mehr am Wegesrand, sondern folge Jesus nach und lobe ihn für das Wunder, das er an mir getan hat.“

Was können wir heute von Bartimäus aus dieser Begegnung lernen?

1. Fragen und Forschen

Bartimäus hat den Menschen wahrscheinlich viele Fragen gestellt. Als diese ihm von Jesus erzählten, hat er gespannt zugehört und weitere Fragen gestellt. So konnte er Jesus „kennen lernen“. Dies war erst das Fundament, auf dem der Glaube von Bartimäus ruhen konnte. Wie können wir heute Jesus kennen lernen? Durch Lesen und Forschen im Worte Gottes sowie durch das Hören von Botschaften in den Gottesdiensten, die auf Gottes Wort beruhen. Um wie viel stabiler ist doch heute das Fundament unseres Glaubens im Vergleich zu Bartimäus.

2. Persönlich glauben

Bartimäus hat von vielen Heilungen gehört, die andere Menschen erfahren haben. Aber dabei blieb es nicht. Bartimäus hatte den Glauben bekommen, dass Jesus ihn persönlich sehend machen kann.

Wenn wir z. B. eine Verheißung im Worte Gottes lesen, glauben wir, dass Gott es mir persönlich schenken will und kann?

3. Ruf um Erbarmen

Als Bartimäus hörte, dass Jesus in Hörweite ist, fing er an, um Gottes Erbarmen zu schreien. Wenn wir das Verheißungswort lesen, es sich aber in unserem Leben noch nicht erfüllt hat, kommen wir dann im Gebet zu Gott mit der Bitte: „Herr Jesus Christus erbarme dich mein“?

4. Anhaltendes Rufen

Statt Hilfe von den Mitmenschen zu erlangen, stößt sein Hilferuf auf Widerstand. Doch Bartimäus lässt sich davon nicht einschüchtern, sondern ruft entschieden weiter, bis Jesus auf sein Rufen reagiert. Wenn die

Folge meines Gebets nicht die sofortige Erhörung ist, sondern weitere Schwierigkeiten und Widerstände, halte ich weiter beständig fest am gläubigen Gebet?

5. Zu Jesus kommen

Als Menschen zu Bartimäus kommen, um ihn zu Jesus zu führen, lässt er dieses zu und kommt zu Jesus. Jesus sagt auch heute zu uns: „Kommet zu mir.“ Nehmen wir das Angebot an?

6. Die richtige Bitte

Und nun kam die Frage von Jesus: „Was willst du, dass ich tun soll?“ Bartimäus gibt die „richtige“ Antwort auf die Frage von Jesus. Er bittet nicht um Reichtum oder langes Leben, sondern um die Wurzel all seiner Probleme.

Worum bitten wir bei Jesus? Als die Jünger Johannes und Jakobus zu Jesus kommen, fragt Jesus sie auch: „Was wollt ihr, dass ich euch tue?“ Als die beiden Jünger diese Fragen beantworten, sagt Jesus zu ihnen: „Ihr wisst nicht, was ihr bittet.“ Es stand Jesus nicht zu, diese Bitte den beiden Jüngern zu geben.

Jakobus schreibt in seinem Brief: „Und selbst wenn ihr euch an ihn wendet, werden eure Bitten nicht erhört, weil ihr in verwerflicher Absicht bittet: Das Erbetene soll dazu beitragen, eure selbstsüchtigen Wünsche zu erfüllen!“ (Jakobus 4,3 NGÜ). So ist es von hoher Wichtigkeit, dass meine Bitten nicht egoistisch, sondern nach dem Willen Gottes sind und ihn ehren.

7. Anbetung und Nachfolge

Als Bartimäus sehend wird, geht er nicht seinen eigenen Weg, sondern folgt Jesus nach und Bartimäus preist Gott. Wenn Gott uns die Erhörung seiner Verheißung schenkt, geben wir ihm den Lob und Dank dafür? Folgen wir anschließend entschieden ihm nach oder entscheiden wir uns für unseren eigenen Weg, nachdem Gott uns das geschenkt hat, wonach wir uns gesehnt haben?

Möge der Herr uns den Glauben an sein lebendiges Wort und an seine Allmacht mehren, sodass wir aus seiner Fülle gläubig nehmen und sein Name dadurch verherrlicht werde.

Alexander Ediger, Tübingen (DE)

Erlebnisse mit Gott

Asthma, eine unheilbare Krankheit?

„Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet all deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.“ (Psalm 103,1-4)

Zur Ehre Gottes darf ich ein Zeugnis erzählen. In meiner Kindheit bekam ich die Diagnose Asthma Bronchiale. 2006 ging es mir so schlecht, dass ich ins Krankenhaus musste. Dort wurde ich mit Medikamenten eingestellt, so dass es bis Anfang vorigen Jahres gut war. Selten bekam ich Atemnot, für den Notfall hatte ich immer ein Asthmaspray dabei.

Zu Beginn des Jahres 2016 bekam ich massive Atemprobleme, bei geringer körperlicher Belastung sogar Asthmaanfälle. Daraufhin verschrieb der Arzt Kortison-Tabletten und erhöhte meine tägliche Spraydosis (auch mit Kortison) auf das 8-fache. Dennoch wurde es nicht viel besser. Selbst bei geringer Belastung war ich abends sehr erschöpft und habe durch die Atemnot sehr geschwitzt. In meiner Not wurde mir klar, dass mir allein Gott helfen kann.

Ich fasste den Entschluss, mich am Sonntag salben und für mich beten zu lassen. Bei der nächsten Gelegenheit sprach ich unseren Prediger an und bat ihn darum. Es war gerade der erste Sonntag im Monat, an dem wir in Gifhorn am Vor- und Nachmittag Gottesdienste haben. Der Bruder sprach am Nachmittag über göttliche Heilung und die Salbung wurde durchgeführt.

Meine Erwartung war nicht, dass Gott mein Asthmaproblem komplett wegnimmt. Ich hatte die Hoffnung, dass Gott es lindert und ich mit einer geringen Dosierung der Medikamente auskommen kann.

Am nächsten Tag ging es mir viel besser und ich habe in vollem Vertrauen auf Gottes Hilfe die Kortison-Tabletten abgesetzt. In der folgenden Zeit konnte ich auch die tägliche Spraydosis reduzieren. Wie war ich dem Heiland dankbar!

Jetzt, ca. ein Jahr später suchte ich auf Grund eines Wohnungswechsels einen anderen Lungenfacharzt zur Nachkontrolle auf. Dort wurde meine Lungenfunktion geprüft sowie ein Provokationstest gemacht. Der Arzt konnte keine asthmatypische Verengung der Atemwege mehr feststellen. Daraufhin meinte er, dass ich für einen Monat komplett das Asthmaspray absetzen soll. Als ich dann zum zweiten Kontrolltermin ging, kam er zum Ergebnis, dass ich kein Asthma mehr habe, sondern sogar eine überdurchschnittliche Lungenfunktion.

Von ganzem Herzen bin ich meinem Gott dafür dankbar, dass ich sein Kind sein darf. Er sorgt täglich für mich, und ich darf mit allen meinen Anliegen zu ihm kommen. Er hat mich von einer schweren Krankheit geheilt. Ihm sei alle Ehre! Amen.

Tobias Heine, Weil am Rhein (DE)



KINDERSEITE

Beinahe gefallen

Vor Jahren lebte Hans Reimann in einer kleinen Stadt in Amerika. Obwohl er erst 13 Jahre alt war, musste er doch schon Geld verdienen und stand jeden Tag an einer Stelle des Marktplatzes und verkaufte Zeitungen. Weil er ein freudiger und munterer Junge war, kauften ihm viele Leute eine Zeitung ab. Da war besonders ein sehr netter und vornehmer Herr. Täglich kam er zu Hans, redete einige freundliche Worte mit ihm und kaufte dann eine Zeitung. Obwohl die Zeitung 40 Cent kostete, gab der Mann ihm 50 Cent, die er behalten durfte. So konnte er davon ein wenig sparen.

An einem heißen Tag im Juni kam wieder der nette Herr vorbei. Er griff in die Tasche und holte einen Dollar heraus. „Kannst du wechseln, Kleiner?“ Hans sah nach. Doch er hatte noch keine Zeitung verkauft. „Nun, es macht nichts“, sagte der Herr, „gibst es mir eben morgen.“ Und mit freundlichem Gruß entfernte er sich. Der nächste Tag war aber ein Sonntag. Hans musste immer wieder daran denken, dass er dem Herrn das Geld zurückzahlen sollte. Er hätte es gerne behalten. „Vielleicht wird sich der Herr nicht mehr daran erinnern“, sagte er sich. Der Montag kam. Schon von weitem sah Hans den Herrn kommen. „Wenn er mich nicht sieht, denkt er gewiss nicht mehr an das Geld“, dachte er. „Aber ich kann es gut gebrauchen. Ich

verstecke mich einen Augenblick hinter der Ladentür in der Ecke. Dann kann ich mit einem Auge sehen, wenn er vorbei ist.“

Der Herr kam. Er blieb stehen und schaute sich um. Hans sah es genau. Dann hörte er, wie der Herr sagte: „Wo ist denn heute der kleine Zeitungsverkäufer? Ich muss eine Zeitung von ihm haben. Der arme Junge wird doch wohl nicht krank sein?“ Als Hans die Worte in seinem Versteck hörte, wurde es ihm ganz heiß. Er schämte sich sehr, weil er das Geld gerne behalten hätte und so den freundlichen Herrn betrügen wollte. So schnell er konnte, lief er über die Straße, zupfte dem Herrn am Arm und reichte ihm das schuldige Geld. Der Mann drehte sich zu ihm und sah ihn freundlich an. „Das ist recht. Es freut mich, dass du ein ehrlicher Junge bist.“ Hans errötete nochmals.

Heute lief er so schnell wie möglich nach Hause. „O Mutter, o Mutter!“, rief er, „heute bin ich beinahe gefallen!“ – Die Mutter sah ihren Sohn voller Sorge an und fragte: „Was meinst du damit?“ – „Ich war beinahe unehrlich“, sagte der Junge. Er erzählte ihr die ganze Geschichte. Dankbar nahm ihn seine Mutter in den Arm und sagte: „Ich bin so froh, dass ich noch einen ehrlichen Jungen küssen darf. Lass dir’s zur Lehre dienen, und möge dich Gott bewahren vor dem Fall in Sünde.“

Das Gebet mit den Kindern

Die Jahre im Elternhaus prägen den Menschen für sein weiteres Leben. Deshalb sind die Kindheitsjahre besonders geeignet, die ersten Schritte im persönlichen Leben mit Gott zu erlernen.

Ein erfahrener Seelsorger sagte einmal: „Vor allem würde ich die Beziehung zu meinem Kind so regeln, dass es, wenn es um Dinge des Glaubens geht, niemals Ursache haben kann, mir zu misstrauen.“

Auf dieses tiefe Vertrauen kommt es beim Beten der Eltern wesentlich an, denn hier wird sich bestimmt unsere Aufrichtigkeit oder Unaufrichtigkeit zeigen. Unsere Kinder empfinden bewusst oder unbewusst, was uns tief innerlich bewegt. Sie spüren unser Sinnen und Trachten, unser Hoffen und unsere Angst. Es kann nicht verborgen bleiben, ob unser Glaube fest gegründet ist oder ob es uns an Glauben mangelt.

Das Gebet ist eine höchst persönliche Angelegenheit. Aber es wird aus unserem Bedürfnis nach geistlicher Gemeinschaft geboren. So wie es ein Mittel der Gemeinschaft mit Gott ist, so ist es auch ein Mittel der Gemeinschaft untereinander. In der Familie ist das gemeinsame Gebet sehr wichtig. Es bringt die Familie zusammen vor den Thron der Gnade. Es verstärkt den Sinn dafür, dass alle für einen stehen müssen und einer für alle. Es macht die Not des Einzelnen zur gemeinsamen Not und die Not aller zur Not des Einzelnen.

Das Gebet bringt Gott in die Familie. Die Familie, in der Gott nicht nur gelegentlicher Besucher, sondern der Herr ist, wird innerlich reich werden und wachsen. Aufrichtiges Beten hebt das Familienleben auf eine höhere Stufe und hilft, die Horizonte zu erweitern. Es ist schwierig, selbstüchtig und schlecht zu sein, wenn Gedanken und Handlungen der Familie vor das Angesicht Gottes gebracht werden.

Beten verlangt Aufrichtigkeit

Das Gebet muss vor allem aufrichtig sein. Wenn wir im Gebet einen Wunsch äußern, der uns nicht wirklich aus dem Herzen kommt oder der nur der Form wegen ausgesprochen wird, dann täuschen wir uns selbst, aber nicht Gott.

Wahres Beten kommt aus dem Verlangen der Seele nach dem, was wahrhaft wünschenswert ist. Darum trägt das Gebet dazu bei, dass wir „am ersten nach dem Reich Gottes trachten“. Wir möchten gern, dass unser eigener Wille geschehe, aber wir sollen wünschen, dass Gottes Wille geschieht. „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe“.

Beten ist Reden mit Gott

Wir sollten die Kinder dazu ermutigen, dass sie ganz natürlich mit ihren eigenen Worten zu Gott sprechen. Auswendig gelernte Gebete des Kindes sind hilfreich, um die Gedanken des Kindes in eine bestimmte Richtung zu lenken. Dabei lernt es auch, bestimmte Gedanken auszudrücken. Wenn das Kind die Gebete versteht, können sie zum Segen werden. Aber es kann auch rein mechanisch beten. Dann sind die Gebete leerer Schall. Es wird dem Kind eine Hilfe sein, wenn seine Eltern auch in natürlicher Weise mit Gott reden und zwar so, dass das Kind es verstehen kann. Das Kind muss aber auch spüren, dass die Worte der Eltern wirkliche Gebete sind und dass es ihnen um Dinge geht, die sie und das Kind angehen. Das Kind will nicht nur Gebete sprechen oder hören, es will merken, dass es in unser Gebet eingeschlossen ist.

Beten ist Hinhören

Beten ist nicht nur Reden mit Gott. Es ist Hinhören auf Gott. Und das zweite ist vielleicht das Wichtigere. Es ist bestimmt leichter, ein Kind dazu anzuhalten, dass es mit Gott spricht und ihm seine Wünsche und Nöte, seinen Dank und seine Anbetung bringt, als es zu lehren, wie man auf Gott hört.

Es ist schwer, das „stille, sanfte Säuseln“ Gottes in dem Lärm zu hören, von dem die Kinder im modernen Leben umgeben sind. Manche Mütter haben gute Erfahrungen mit der Einführung einer sogenannten „Stillen Stunde“ gemacht. Sie haben damit begonnen, als die Kinder noch klein waren. Sie haben Freizeit und Ruhestunden dazu benutzt, sich mit ihnen zu unterhalten und in stiller Gemeinschaft mit ihnen zusammen zu sein. Kinder lieben das. Überraschend war, wie viel Einfühlungsvermögen manche Kinder dabei gezeigt haben.

Es gibt Familien, die einen stillen, abseitsgelegenen Platz geschaffen haben, wo man hingehen kann, um sein Gleichgewicht wiederzufinden, wenn Spannungen entstehen. Kinder von fünf oder sechs Jahren haben gelernt, sich freiwillig zurückzuziehen, um sich mit ihren Launen auseinanderzusetzen, wenn sie die Beherrschung verloren haben. Aber wenn dies gelingen soll, ist natürlich dieselbe Selbstdisziplin auch bei den Eltern notwendig.

Beten ist Freude

„Glaube ist Anbetung“, hat jemand gesagt, ja, Anbetung und Danksagung. Beten darf im Gemüt der Kinder nicht zu stark mit der Vorstellung verknüpft sein, als sei es etwas Ernstes, das mit der Lösung schwerwiegender Probleme zu tun habe. Gebetsleben sollte zu einer frohen, verständnisvollen Bejahung des Lebens führen. Wenn Gott an den Augenblicken unserer größten Freude und Hoffnung Anteil nimmt, wird er es in den Augenblicken tiefster Not viel mehr tun.

Aus diesem Grund sollten wir die Gedanken der Kinder in Zeiten der Freude und des Glücks auf Gott hinlenken, damit sie ihm danken und ihn loben. Es geschieht zwar oft, dass Eltern dem Kind sagen, es solle sich an Gott wenden, damit er ihm vergibt, wenn es ungezogen war, und ihm hilft ein gutes Kind zu werden. Oder es sollte Gott in schwierigen Lagen oder wenn es Schmerzen hat oder enttäuscht wird, um Hilfe bitten. Weniger oft aber wird dem Kind nahegelegt, Gott auch für seine Güte zu danken, wenn es eine große Freude erlebt. Gott darf bei keinem Erlebnis, zu keiner Zeit und an keinem Ort ein Fremder, sondern er soll auf allen unsern Wegen unser Herr sein.



Das Vaterunser

von Gerhard Mielke - Teil 4: Dein Name

*„Unser Vater in dem Himmel!
Dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.
Unser täglich Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schulden,
wie wir unseren Schuldigern vergeben.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Übel.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“*

(Matthäus 6,9-13)

Im Vaterunser lehrt Jesus uns beten: Dein Name werde geheiligt (Matthäus 6,9). Was ist der Name des Vaters?

Im hohenpriesterlichen Gebet betet Jesus: „Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich, und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan“ (Johannes 17,25-26a). Im selben Kapitel im dritten Vers steht: „Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ Offenbar betet Jesus zu Gott, den er Vater nennt. Der Name Gottes ist somit der Name des Vaters.

El ist das hebräische Wort für Gott. Elohim ist die Mehrzahl. Die ersten Worte der Bibel lauten: „Im Anfang schuf Elohim Himmel und Erde. Und die

Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist des Elohim schwebte auf dem Wasser. Und Elohim sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.“ Hier spricht Elohim, und der Geist des Elohim ist auch an der Schöpfung beteiligt. Und das Wort wurde Fleisch, laut Johannes 1, und offenbarte sich unter uns als Jesus Christus. Hier zeigt sich, dass Gott und sein Geist samt Christus, dem Wort, an der Schöpfung beteiligt waren. Obwohl es nur einen Gott gibt, offenbart sich dennoch der eine als Dreieinigkeit, nämlich Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Manche meinen, El wird in der Mehrzahl gebraucht in der Schöpfungsgeschichte, weil es auf die Dreieinigkeit hindeutet. Das ist aber nicht unbedingt der Fall. Das Verb, das mit Elohim zusammenhängt, ist immer in der Einzahl. Elohim schuf, nicht Elohim schufen. Im Hebräischen, wenn man jemanden sehr ehrt, kann man die Person auch in der Mehrzahl anreden, ähnlich wie man einen Fremden in deutsch nicht als Du, sondern als Sie anspricht. Zum Beispiel als Abraham von seinem Knecht einen Schwur verlangte, in dem er ihn schickte, eine Braut für Isaak zu finden, wird auch Abraham als Herr in der Mehrzahl (also Herren) genannt (1. Mose 24,9-10). Gott in der Mehrzahl anzusprechen bedeutet, dass man es mit einer erhabenen Majestät zu tun hat.

Gott wird in der Bibel El Shaddai genannt in 1. Mose 17,1. Martin Luther übersetzt es als „allmächtiger Gott“. Im Buch des Hiob wird Gott einunddreißig Mal als der Allmächtige bezeichnet. Gott offenbarte sich im Anfang als der Allmächtige. Er wird in 1. Mose 14,18 El Elyon genannt, welches „Gott, der Höchste“ bedeutet: „Aber Melchisedek, der König



von Salem, trug Brot und Wein heraus. Und er war ein Priester Gottes, des Höchsten [El Elyon].“ Kein Wunder, dass die Engel auf Bethlehems Fluren „Ehre sei Gott in der Höhe“ bei der Geburt Jesu sangen, weil Jesus, der Priester nach der Ordnung Melchisedeks (Hebräer 5,5-6) geboren ward. Auch prophezeite Zacharias von Johannes: „Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest“ (Lukas 1,76). Noch einen Namen für Gott finden wir in 1. Mose 21,33. Hier steht El Olam, welches „Gott, der Ewige“ bedeutet. Somit offenbarte sich Gott im Anfang als Gott, der Allmächtige; Gott, der Höchste; und Gott, der Ewige.

In der Bibel finden wir auch die Bezeichnung Herr Gott. Wenn in der neu-revidierten Lutherbibel das Wort HERR mit vier großen Buchstaben geschrieben steht, finden wir im Urtext das Wort YHWH, welches der Name Gottes ist. Er wird Yahwe ausgesprochen, doch in manchen Bibeln wird dieser Name Gottes als Jehovah übersetzt. Wenn die Juden ihre hebräische Bibel lesen und das Wort YHWH sehen, sprechen sie den Namen Gottes nicht aus, sondern sagen Adonai, welches Herr bedeutet. Sie haben solch eine Ehrfurcht vor dem Namen Gottes, dass sie ihn nicht über ihre Lippen kommen lassen. Der Name Gottes ist heilig. Wir lesen in 2. Mose 20,7: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.“

Auch sprach Gott zu Mose: „So sollst du zu den Israeliten sagen: Der Herr, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, hat

mich zu euch gesandt“ (2. Mose 3,15) und „Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: ‚Ich werde sein, der hat mich zu euch gesandt‘“ (2. Mose 3,14). Er stellt sich hier wieder als Herr, der ewige Gott vor. In 2. Mose 6,3 spricht Gott: „[...] und bin erschienen Abraham, Isaak und Jakob als der allmächtige Gott [El Shaddai]; aber mein Name Herr ist ihnen nicht offenbart worden.“ Was bedeutet denn das? Wir lesen doch schon in 1. Mose 2,4, dass Gott, der Herr, Himmel und Erde machte. Der Name Herr war doch bekannt, oder nicht?

Herr bedeutet Erlöser, Befreier oder auch Erretter. Gott war den Erzvätern wohl als Allmächtiger, Ewiger und der Höchste offenbart, aber jetzt sollte das Volk Israel ihn als Erlöser und Befreier von der Knechtschaft, nämlich von der Sklaverei kennen lernen. So kannten sie ihn bisher noch nicht. In unserer Zeit ist es ähnlich. Viele Menschen, in Sünden gebunden, glauben wohl an einen allmächtigen Gott, aber als Erlöser haben sie ihn nicht erfahren. Wenn du betest: „Dein Name werde geheiligt“, kennst du in diesem Namen auch deinen persönlichen Erlöser? Wenn wir in den Himmel eingehen wollen, ist es nicht genug, Gott als Ewigen und Allmächtigen zu wissen. Er hat sich in Jesus Christus als Erlöser offenbart. Handle nach 1. Johannes 1,9 und dann wird sein Name Herr dir auch offenbart. Jesus sagt: „Wer Sünde tut, ist der Sünde Knecht“ und „Wen der Sohn frei macht, den macht er recht frei“ (Johannes 8,34+36). Du kannst diese Freiheit durch Jesus Christus erleben und ihn als Herrn kennen lernen. Als Herr ist ihm alles untertan. Als unserem persönlichen Herrn dienen wir ihm gerne.

Hudson Taylor

Teil 44



In tiefem Vertrauen zu Gott hatte die China-Inland-Mission eine kleine Anzahl Missionarinnen in das für Europäer überraschend geöffnete Inland gesandt. Mit bangem Herzen und ernstem Gebeten wurde die Arbeit von vielen Kindern Gottes unterstützt. Und Gott gab reichen Segen zu diesem Glaubensschritt.

Als Miss Wilson schon beinahe ein halbes Jahr in Hangchung gearbeitet hatte, kamen Parkers auf dem Wege nach der am weitesten nordwestlich gelegenen Provinz Kansu vorbei. Unter den zehn Millionen Chinesen, zum größten Teil Mohammedanern, lebte dort ein einziger Zeuge Christi: Missionar Easton, der sich nach ihrem Kommen sehnte. Obwohl das eine Reise von zehn Tagen auf rauen Wegen quer über ein Gebirge bedeutete, erbot sich Miss Wilson, mit den Jungvermählten zu gehen. Begleitet von ihrem treuen Diener Wang, unternahm sie die Reise in das unbekannte Land. Im tiefsten Winter erreichten sie Tsinchow. Die Arbeit zeigte von Anfang an erfreuliche Fortschritte. Selbst die schüchternen Tibetaner wurden durch den Ruhm des „fremden Arztes“ angelockt. In allen Kreisen wurden sie freundlich aufgenommen.

So wurde das Gebet für das Inland Punkt für Punkt erhört und das scheinbar Unmögliche eine Wirklichkeit. Kurz bevor Mrs. Taylor England verlassen hatte, um diese Pionierarbeit zu leiten, war eine besondere Gebetsvereinigung für „die hundertfünfundzwanzig Millionen heidnischer Frauen in China“ gegründet worden. Die Mitglieder verpflichteten sich, täglich für die Missionare zu beten. „Lieben Sie diese Frauen! Schenken Sie Ihre beste Tageszeit der Gemeinschaft mit Gott, und – lieben Sie die chinesischen Frauen!“ So hatten die Abschiedsworte von Hudson Taylor an Miss Wilson gelautet. Das Wunder dieser Liebe, „die alles Denken übersteigt“, zeitigte wirkliche Frucht.

„Was ist das für ein sonderbares Gefühl, das wir emp-

finden, wenn wir zu euch kommen?“, fragte eine der vielen Besucherinnen eine der ersten Missionarinnen in Honan. „Nirgends spüren wir es so. Zu Hause bei unseren Müttern haben wir es nicht. Hier sind unsere Herzen weit und friedevoll. Was macht sie so warm? Wir haben das noch nie gefühlt!“

Ihre Erfahrungen in Kweichow waren ebenso ermutigend. Mrs. McCarthy schrieb im zweiten Sommer: „Die Leute sind sehr freundlich. Wir gehen hier ein und aus ohne irgendwelche Schwierigkeiten. Wenn wir umherwandern, werden wir oft zum Sitzen und Teetrinken eingeladen. Wir lassen nach chinesischer Sitte immer unsere Namen ausrufen. Manche Gesichter werden bei unserem Erscheinen strahlend froh.“

Die Missionarinnen Wilson und Fausset erlebten im fernen Norden dasselbe. Als sie in der Stadt Hanchung ankamen, fanden sie Mr. und Mrs. King vollbeschäftigt. Gott hatte sich an diesem Ort ein Volk erwählt. Die Missionare konnten nur mit Mühe mit der Entwicklung Schritt halten. In kurzer Zeit bildete sich eine lebendige Gemeinde von dreißig Gläubigen. Eine ältere, von der Liebe zu Christus erfüllte Frau wurde nie müde, Miss Wilson in die umliegenden Dörfer zu begleiten.

Alle, die in jenem Sommer mit Hudson Taylor in Chefoo zusammenlebten, beobachteten, dass er dem Gebet besonders viel Zeit widmete. Eines Tages fragte er das Ehepaar Nicoll: „Was würden Sie tun, wenn Sie eine große Familie hätten und könnten ihr nichts zu essen geben? Das ist ungefähr die Lage, in der ich mich augenblicklich befinde.“ Oft



rief er die Hausgemeinde zusammen und dankte mit ihr für die Erhörung ihrer Bitten. Denn sie wurden auf mancherlei Weise versorgt. Hudson Taylor konnte immer, wenn auch nicht reichlich, so doch genügend Geldmittel an die Missionare verschicken.

„Die Spenden, die uns in den beiden letzten Monaten zukamen, sind sehr niedrig“, hatte er im Mai an Dr. Scofield geschrieben. „Wenn wir nicht durch Gottes Güte in dieser Zeit mehr Beiträge aus China bekommen hätten denn je, hätte ich viel weniger verteilen können. Es ist wunderbar, erleben zu dürfen, wie Gott in seiner wachsamten Fürsorge uns bald so, bald anders hilft. [...] Wir sind gesegnet, solange er uns in seinen Händen hält.“

Die Arbeit machte solche Fortschritte, dass von verschiedenen Stationen Unterstützung erbeten wurde. Nach Jahren des Gebets und geduldiger, beharrlicher Arbeit war eine Lage erreicht worden, die viele Möglichkeiten eröffnete. Der Zugang zu allen Teilen Chinas stand jetzt offen. Gleichzeitig kamen nur wenige Arbeiter aus der Heimat, mehrere Missionare waren ausgeschieden und Schwierigkeiten häuften sich. Wie leicht hätte der Gedanke aufkommen können: Das alles zeigt die Unmöglichkeit jeder weiteren Ausdehnung der Arbeit!

Was war nun zu tun? Welche Antwort sollten die Pioniere erhalten, die so dringend um Hilfe baten? Hudson Taylor erklärte der kleinen Schar: „Es gibt verschiedene Wege für Gottes Handeln. Wir können zum Beispiel Pläne ausarbeiten und sie nach bestem Vermögen ausführen. Das ist schon besser, als planlos zu arbeiten. Aber es ist nicht die beste Art, dem Meister zu dienen. Wir können zweitens die Pläne sehr sorgfältig entwerfen und dann Gott um seine Hilfe und Gnade bei der Durchführung bitten. Der dritte Weg heißt: mit Gott anfangen, nach seinen Plänen fragen und uns ihm zur Durchführung anbieten.“ Für diesen letzten

Weg entschlossen sich die Missionare. Tag für Tag sollten die Nöte der Mission vor Gott gebracht und seine Weisung zur Überwindung erbeten werden. „Wenn wir diesen Weg wählen“, fuhr Hudson Taylor fort, „überlassen wir die Verantwortung Gott, der immer Rat weiß. So finden wir Ruhe in seinem Dienst. Wir selbst brauchen nur zu folgen, wohin wir geführt werden. Wir dienen dem, der planen und ausführen kann, dessen Werk nie fehlschlägt.“

Nur ganz allmählich erfassten sie ganz, was das bedeutete. Viel Glauben war dazu nötig. Hudson Taylor berechnete einmal bei einem Spaziergang in Wuchang mit einem seiner Mitarbeiter, wie viele Frauen und Männer noch nötig sein würden, um die dringendsten Arbeiten zu bewältigen. Station um Station wurde geprüft. Der Blick auf den Zusammenfluss von Han und Yangtse, an dessen Ufern zwei Millionen Menschen lebten, gab ihrer Überlegung besonderen Ernst. Da tauchte ein neuer Gedanke auf, überwältigend zuerst in seiner Kühnheit: fünfzig oder sechzig neue Missionare. Die ganze Mission zählte damals kaum hundert. Aber auch fünfzig oder sechzig würden nicht genügen. „Andere siebzig!!“, zuckte es durch Hudson Taylors Sinn. „Danach sonderte der Herr andere siebzig aus und sandte sie [...]“

War das nicht zu viel verlangt? Nicht wegen der großen, wartenden Arbeitsfülle, aber wegen der fehlenden Geldmittel. In diesem Augenblick stieß Missionar Parrott mit dem Stock an etwas Hartes im Gras. „Sehen Sie her!“, sagte er und hob eine auf eine Schnur gezogene Kleingeldrolle auf. „Wenn wir darum auf diesen Hügel steigen mussten, dann kann uns Gott alles Geld geben, das wir brauchen.“

Sie ließen aber den Gedanken nicht ohne weiteres zur Tat werden. Verschiedene Gebetsversammlungen und Besprechungen wurden noch gehalten, ehe sie vertrauensvoll um weitere siebzig Mitarbeiter beteten. Und sie rechneten mit der Erhörung.

Nur ein kleiner Mangel



Wir Menschen sind nicht perfekt, keiner ist fehlerlos. Selbst der gewaltige Beter und Gottesmann Jakobus wusste davon zu sprechen (Jakobus 3,2). Es gibt viele Abweichungen vom Ideal – dem Vorbild. Manche Mängel in unserem Leben werden durch geistliches Wachstum, durch unser Heranreifen, behoben. Gott macht uns durch sein Wort, durch den Heiligen Geist, durch Predigten auf manche Defizite aufmerksam. Er arbeitet an uns und hilft uns, ihm täglich ein Stück ähnlicher zu werden. Dann gibt es Mängel, die zeitweise auftreten können und auf mancherlei Ursachen und Einflüsse in unserem Leben zurückzuführen sind. Es mögen schlechte Gewohnheiten, wiederholt schlechte Handlungen oder leichtfertige Aussagen sein. Es könnte unsere Unpünktlichkeit, ungläubwürdiges Verhalten

oder unkeusches Aussehen sein. Es könnte sein, dass wir unser Bibellesen oder das persönliche Gebet im Kämmerlein vernachlässigen. Vielleicht erleben wir eine Zeit, in der unser Interesse am regelmäßigen Besuchen der Gottesdienste und Jugendstunden nachlässt. Diese Mängel beeinträchtigen unsere geistliche Gesundheit und können zu ernstesten geistlichen Krankheiten, geistlicher Blindheit, Schwachheit und letztendlich zum Verlust unserer Gotteskindschaft führen. In Hohelied 2,15 heißt es „Fangt uns die Füchse, die kleinen Füchse, die die Weinberge verderben.“ Die kleinen Füchse, die scheinbar so harmlos und unscheinbar sind, die verderben den Weinberg. Ja, gerade die kleinen „Mängel“ verderben unser geistliches Leben und zerstören unsere Verbindung zu Gott.

Jeder von uns steht in großer Gefahr, dass sich solche „Mängel“ in unser Leben einschleichen können.

Sie breiten sich anfänglich vielleicht unauffällig, gar unsichtbar aus und können doch wie tödliche Krebszellen wirken. Wenn diesem kein Einhalt geboten wird, hat es nicht nur unmittelbare Auswirkungen auf unser geistliches Leben, sondern führt zum geistlichen Tod.

Bevor du jetzt weiterliest, schlag doch bitte Matthäus 25 auf und lies die ersten 13 Verse. Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen ist uns gut bekannt und wird sehr oft gebraucht und ausgelegt. Das Ziel dieses Gleichnisses ist es, uns zur Wachsamkeit zu rufen, wie Jesus es in Vers 13 zum Ausdruck bringt: „Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.“

Alle zehn Jungfrauen gingen dem Bräutigam entgegen. Es ist immer sehr gut, wenn Menschen sich aufmachen, um dem Bräutigam entgegenzugehen. Doch weiter lesen wir, dass die Jungfrauen alle einschliefen.

Wenn wir uns auf dem Weg befinden, „dem Bräutigam entgegenzugehen“, besteht für uns alle die Gefahr, müde zu werden und womöglich einzuschlafen. Geistlicher Schlaf, und damit die Gleichgültigkeit und Lauheit, ist ein ganz großes Problem. Dem Schlafenden fehlt jede bewusste Art der Wahrnehmung und Empfindung. Zur Mitternacht erscholl ein Ruf. Die Jungfrauen wurden wach und schmückten ihre Lampen. Dabei entstand unter ihnen eine Diskussion, weil die törichten Jungfrauen die klugen um Öl baten, woran es ihnen jetzt fehlte. Sie hatten zwar ihre Lampen, jedoch haben sie es unterlassen, für ausreichend Öl zu sorgen. Jetzt sahen sie, dass ihre Lampen erloschen.

Dieser anscheinend geringe Mangel war ihnen bis zu diesem Zeitpunkt gar nicht aufgefallen. Sie hatten ihn offenbar nie richtig beachtet, doch jetzt war er plötzlich das große Thema. Jetzt konzentrierte sich alles darauf. Letztendlich verschloss dieser „Mangel“ den fünf törichten Jungfrauen die Tür zur Seligkeit. Uns allen ist die Wirkung von Sünde bewusst. Sie ist ein Vergehen gegen Gott und darüber muss Buße getan werden, wenn wir wieder mit Gott versöhnt werden wollen. Aber wie ist es mit diesem Mangel? Wurde nicht gerade ein vermeintlich „kleiner Mangel“ den fünf törichten Jungfrauen zum großen Verhängnis?

Gott erzieht uns in eine andere Richtung. Wir dürfen jede Art der Sünde und auch die Mängel, Fehler und Defizite in unserem Leben nicht zudecken, nicht dulden oder akzeptieren – dürfen uns nicht daran gewöhnen. Vielmehr sollen wir erkennen, dass gerade

unsere „Mängel und Defizite“ eine enorm wichtige Rolle spielen.

Nur ein Mangel brachte die törichten Jungfrauen um den erwarteten Lohn. Er bezeichnet ein Defizit, etwas Fehlerhaftes oder etwas Fehlendes, was auf den ersten Blick durchaus einwandfrei erscheinen kann. Doch es bewirkt, dass die ganze Sache nicht den Anforderungen entspricht.

Die Gemeinde zu Ephesus in Kleinasien hatte vieles vorzuweisen: gute Werke, Einsatz, Arbeit, Geduld, aber ein „kleiner Mangel“ überschattete alles. Es fehlte der Eifer der ersten Liebe. Wie viel Wert hatte all das Gute unter Berücksichtigung dieses einen Mangels? Es war wertlos (Offenbarung 2,1-5). Solche Mängel bringen uns um unser ewiges Heil – Gott wird im Gericht kein Auge zudrücken. Manchmal können wir gewisse Mängel unser Leben lang verstecken und unsichtbar sein lassen. Aber spätestens, wenn Gottes Ruf zu unserer Heimholung erschallt, werden diese versteckten Mängel offenbar. Dieses Wenige wird uns dann zum Verhängnis. Wenn wir es jetzt nicht bemerken und es rechtzeitig beheben, wird aus dem anfänglich Wenigen viel Unheil kommen.

Darum kommt es darauf an, wie ich mich zu meinen Mängeln und Defiziten stelle: Dulde ich sie und sehe hierin nichts Schlimmes, oder erkenne ich sie als ein Problem, mit dem ich zu Gott kommen muss? Wichtig ist, dass ich persönlich die Stimme Gottes erkenne und die Mängel, auf die mich Gott durch seinen Heiligen Geist aufmerksam macht, bereinige und in Ordnung bringe.

Wer sich in der Gnadenzeit im Licht des Wortes Gottes prüft, rechtzeitig seine Mängel entdeckt und die Defizite erkennt, wird alles in Ordnung bringen können und darf lernen, diese gefährlichen Fehler zu meiden. Er wird wohlgefällig und angenehm vor Gott sein.

Nur die, die reines Herzens sind, werden den Herrn schauen (Matthäus 6,8). Nur die, die zu sich selbst aufrichtig und ehrlich sind, die sich dem Herrn öffnen, die da beten: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine“ (Psalm 139,23), können diese verborgenen Mängel in ihrem Herzen entdecken und dafür sorgen, dass der Herr diese aus ihrem Leben entfernt. Dann können wir vor Gott ein reines Gewissen haben und mit Freude dem Bräutigam entgegengehen.

Alexander Gross, Eppingen (DE)

Osterkonferenz in Hamm 2017

„Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christus“ (2. Korinther 2,14) – so lautete das Motto der diesjährigen Osterversammlungen in Hamm. Hoffnungsvoll, fastend und betend warteten wir auf Gottes Hilfe. Und Gott gab reichen Segen und ließ uns erfahren, dass wir nicht auf Menschen schauen, sondern auf das Reden seines Geistes hören sollen.

Die Konferenz begann am Karfreitag mit der Predigt „Der große Christus“, die sich neben den anderen großen Eigenschaften unseres Erlösers hauptsächlich mit seiner charakterlichen Größe befasste, die jeder Christ in allen Lebenslagen widerspiegeln sollte. Der Abendgottesdienst stand unter dem Leitgedanken „Nahe am Kreuz“. Johannes schildert, wer sich unter dem Kreuze Jesu befand und welche ihm ferne waren. Dadurch, dass sie vorübergingen oder sich ihm gar nicht erst näherten, wurden ihnen geistliche Erfahrungen vorenthalten.

Nur nahe am Kreuz können wir diese machen oder den Herrn reden hören.

Im Samstagmorgengottesdienst hörten wir vom Osterlamm Jesus Christus - entsprechend dem Bild des Passahlammes, dessen Blut an den Türpfosten die Israeliten vor dem Würgeengel schützte. Samstagnachmittag findet traditionell eine Jugendstunde statt - was heißt, dass zwar das Thema der Jugend gewidmet ist, aber natürlich auch alle Besucher jenseits der 20 herzlich willkommen sind. Grundlage war die Aufforderung Jesu: „Komm und folge mir nach!“ und das Geheimnis der Nachfolge. So lernten wir, dass sich die Nachfolge auf die „drei G's“ gründet: Gottes Wort, Gebet und die Gemeinde. Der Predigt am Abend über das Verlangen der Griechen „Wir wollten Jesus gerne sehen!“ folgte eine Einladung zur Buße - welche von einigen Seelen angenommen wurde, die Frieden mit Gott finden durften.





Am Ostermorgen hörten wir das Wort „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden“. Die Auferstehung unterscheidet das wahre Christentum von allen anderen Religionen und ihre Verkündigung sollte uns kein Anlass zur Scham sein. Die Nachmittagspredigt „Die Gemeinde Jesu ist Gottes Heiligtum“ gab uns Gelegenheit, zu prüfen, ob wir als Gemeinde Gottes noch an den Grundsätzen Heiligkeit, Wahrheit und Einheit festhalten. Der Abendgottesdienst richtete sich wieder an Seelen fern von Gott. Unter dem Gedanken „Und sagt es Petrus“ aus Markus 16 hörten wir, dass Jesu erster Gedanke dem galt, der gegen ihn gesündigt hatte, dem der Frieden fehlte. Auch an diesem Abend durften Seelen zu Gott finden. Doch

gerade diese Kinder im Glauben benötigen besondere Gebetsunterstützung, um die wir auch an dieser Stelle bitten möchten. Das Thema des ersten Gottesdienstes am Montag hieß „Zukunft und Gemeinde“ und beschäftigte sich mit der Frage der Entwicklung der Gemeinde. Und zuletzt hörten wir eine Aufforderung zum Siegen.

Gegründet auf Offenbarung 6,2: „Und er zog aus sieghaft, und dass er siegte“ wurden wir ermutigt, über die Sünde und Welt, aber auch alle falschen Lehren zu siegen. Erfreut und gestärkt verließen uns unsere Gäste und wir hoffen auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr, um von den Siegen zu zeugen, die Gott uns in seinem Sohn geben will.

Corinna Kowalski

BERICHT

Einweihung in Weil am Rhein (DE)

Unsere neue Anbetungsstätte

„Ich freue mich über die, so mir sagten: Lasset uns ins Haus des Herrn gehen!“ (Psalm 122,1)

Mit einem dankbaren und freudigen Herzen schauen wir als Gemeinde Gottes in Weil am Rhein auf die vergangenen Zeiten zurück und können mit dem Psalmisten einstimmen: „Der Herr hat Großes an uns getan...“

Seit 1995 mieteten wir ein Versammlungshaus in Lör-rach und der Herr hat uns in diesen Jahren reichlich gesegnet. Wir durften unsere Gottesdienste, Gebetstunden sowie Jugend- und Kinderstunden in diesem Hause halten. Doch immer wieder beschäftigte uns der Gedanke, ein eigenes Gemeindehaus zu erwerben. Im Laufe der Jahre haben wir einige Objekte angeschaut, doch immer wieder mussten wir feststellen, dass es noch nicht das richtige war.



Ende des Jahres 2015 wurden wir auf ein Versammlungshaus in Weil am Rhein aufmerksam. Wir beteten ernst um die göttliche Leitung und eine offene Tür. Durch die Gnade Gottes durften wir bereits im April 2016 den Kaufvertrag abschließen. Doch mussten wir uns noch einige Zeit in Geduld üben, bis wir endlich das Gebäude übernehmen konnten. Dann begann für uns eine besondere Zeit, in der wir gemeinsam das Haus renovieren konnten. Die meisten Arbeiten wurden in Eigenleistung durch die Geschwister erbracht. Auch von anderen Orten kamen Geschwister, die uns durch ihre Hilfe sehr ermutigten.

Wir sind unserem Herrn sehr dankbar, dass er uns vor allen Schäden oder Unfällen bewahrt und immer die nötige Kraft und Freude zur Arbeit am Hause des Herrn geschenkt hatte. So danken wir auch allen Geschwistern aus anderen Ortsgemeinden von ganzem Herzen, die uns durch Gebete und finanzielle Hilfe unterstützt haben. Wir durften als Gemeinde erfahren, wie gut und gnädig der Herr ist. So vielen Geschwistern hat er die Herzen geöffnet, um sein Werk zu unterstützen.

Am 11.03. und 12.03.2017 durften wir dieses Gemeindehaus dem Herrn weihen. Unser Wunsch und Gebet ist, dass dieses Haus ein Ort der Anbetung werden und bleiben soll. In diesem Hause soll allein die volle Wahrheit des Wortes Gottes verkündigt werden, damit viele teure Seelen durch die frohe Botschaft von unserem geliebten Jesus Christus zum wahren Glauben kommen und den Frieden für ihre Seelen finden.

Im Namen der Geschwister der Gemeinde Gottes in
Weil am Rhein (DE)



Nachrufe



Waldemar Rempel

Steinbach (CA)

„Und auch ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“

(Johannes 16,22)

Gottes Wege sind oft für uns Menschen unbegreiflich. So hat der Herr Bruder Waldemar Rempel am 8. Mai 2017 mit 49 Jahren durch einen tragischen Unfall aus diesem Leben gerissen und zu sich in die Ewigkeit geholt.

Bruder Waldemar wurde am 8. Februar 1968 in Klimowka, Kasachstan seinen Eltern Heinrich und Katharina Rempel als zweiter Sohn geboren. In den Jugendjahren bekehrte er sich zu Gott und ließ sich biblisch taufen. In der Zeit seines Wehrdienstes wagte er es trotz vielen Widerwärtigkeiten einen klaren Stand für seinen Herrn einzunehmen. Am 11. September 1988 heiratete er Maria Mainik. Diese Ehe wurde mit drei Kindern gesegnet. 1991 kam die junge Familie nach Deutschland und machte in Geseke ihren Wohnort, wo sie fünfzehn schö-

ne Jahre verlebte. 2006 wanderten die Geschwister nach Kanada aus, wo sie in Steinbach, MB wieder eine neue Heimat fanden. Bald darauf fanden sie in der Gemeinde Gottes ihre geistliche Heimat. Obwohl der Bruder als LKW-Fahrer oft unterwegs war und Nord-Amerika durchkreuzte, half er nach Möglichkeit als Livestream Operator in der Ortsgemeinde mit. Er liebte seinen Heiland und war besorgt um das geistliche Wohlergehen seiner Lieben. Er hatte einen freundlichen und anziehenden Charakter und wird von seinen Angehörigen und Bekann-

ten sehr vermisst werden.

Waldemar Rempel hinterlässt seine tief betrübte Frau Maria, seine drei Kinder: Waldemar mit Diane, Angelika mit Viktor und Lisa; sowie vier Enkelkinder, seine Eltern und Schwiegereltern, seine Geschwister, andere Verwandte und viele Bekannte. Auch die Geschwister der Gemeinde Gottes zu Steinbach trauern um sein frühes Hinscheiden, doch mit der freudigen Hoffnung, ihn beim Herrn wiederzusehen!

Ron Taron

Festversammlungen 2017

Jugendbibeltage in Tuningen

27. JULI bis 1. AUGUST 2017

Lagerversammlung in Blaubeuren

20. bis 27. AUGUST 2017

Festversammlungen in Flint

2. und 3. SEPTEMBER 2017

Festversammlungen in Edmonton

7. bis 9. OKTOBER 2017

Wir brauchen...

*Beterhände, die mit Ernst sich falten
und im Bitten, Flehen treu anhalten,
Beterhände ohne Unterlass;
Hände, die sich heben im Vertrauen,
ohne Zweifel, Furcht und ohne Grauen,
Beterhände, ohne Furcht und Hass!*

*Arbeits Hände, die niemals erschlaffen,
die mit Freuden unermüdlich schaffen,
Hände, die die Arbeit scheuen nicht. -
Tät'ge Hände, die sich immer regen,
linde Hände, die die Kranken pflegen,
Tränen wischen von dem Angesicht!*

*Opferhände, die da willig geben,
Kräfte, Gaben, Zeit und Herz und Leben,
Hände, die zum Opfern stets bereit.
Retterhände, die den Bruder heben
aus der innern Not zum neuen Leben,
helfend, liebend, hoffend allezeit!*

*Kämpferhände, die da tapfer streiten
für der Wahrheit Sieg in dunklen Zeiten,
haltend fest am Wort - des Geistes Schwert.
Stärk, o Herr, der Deinen schwache Hände,
lass sie treu beharren bis ans Ende,
wie du selbst in deinem Wort gelehrt!*